

AKTUELL
BILDUNG
WISSENSCHAFT
Studienqualität
und
Hochschulentwicklung
11/93

Fünfte Erhebung zur Studiensituation
an Universitäten und Fachhochschulen



REIHE
BILDUNG – WISSENSCHAFT – AKTUELL 11/93

Tino Bargel

Studienqualität und Hochschulentwicklung

Fünfte Erhebung zur Studiensituation an Universitäten und Fachhochschulen

Bonn 1993
Herausgegeben vom
Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft

Die fünfte Erhebung zur Studiensituation an Universitäten und Fachhochschulen in den alten und neuen Bundesländern wurde im Wintersemester 1992/93 von der Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft unter der Projektleitung von Prof. Dr. E.R. Wiehn und Tino Bargel durchgeführt. Der Autor trägt die Verantwortung für den Inhalt.

Organisation und Durchführung der Empirie:	Tino Bargel Johann-Ulrich Sandberger Michael Ramm
Dateien und Datenaufbereitung:	Hans Simeaner Wolfgang Daiber
Texterfassung:	Doris Lang Karin Gauggel
Graphik:	Karl-Ernst Wuttke

Vorwort

Die Hochschulen der Bundesrepublik sind seit dem Beschluß der Regierungschefs von Bund und Ländern zur Sicherung der Ausbildungschancen vom 4. November 1977 weiter expandiert und damit der kontinuierlich gestiegenen Nachfrage nach einem Hochschulstudium nachgekommen. Dies entspricht durchaus der Entwicklung in vergleichbaren Industrienationen, die Hochschulen werden aber mit ihrer derzeitigen Leistungsfähigkeit dieser Situation nicht mehr gerecht. Eine Strukturreform in bezug auf Organisation, Prüfungen, Betreuung und Lerninhalte wie eine Effizienzsteigerung der Hochschulen sind notwendig und erfordern strukturelle, organisatorische und inhaltliche Maßnahmen.

In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, die Erfahrungen, Urteile und Wünsche der Studierenden selbst zu kennen und ihre Vorstellungen von einer zukunftsweisenden Hochschulausbildung angemessen zu berücksichtigen.

Seit vor nunmehr 10 Jahren an der Universität Konstanz die erste Erhebung zu „Studiosituation und studentischen Orientierungen“ durchgeführt wurde, blieb dieses bildungspolitische Anliegen unverändert gültig.

Im Wintersemester 1992/93 wurde — erstmals unter Einbeziehung von Hochschulen in den neuen Bundesländern — die fünfte Erhebung durchgeführt. Damit sind zeitgleich mit der jüngsten hochschulpolitischen Diskussion aktuelle Befunde zur Studiensituation an Universitäten und Fachhochschulen im gesamten Bundesgebiet und im Vergleich zwischen den neuen und alten Bundesländern verfügbar. Ferner ermöglicht der Datenfundus aus fünf Erhebungen Aussagen über Trends und Veränderungen im Meinungsbild der Studierenden zu einer Vielzahl derzeit diskutierter Problemstellungen, die im Zuge der Hochschulreform einer Lösung bedürfen.

Diesem Bedarf Rechnung tragend, werden in der vorliegenden Publikation schwerpunktmäßig die Befunde zu „Studienqualität und Hochschulentwicklung“ vorgestellt.

Der Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz und den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats danke ich für die rasche Bereitstellung der aktuellen Untersuchungsbefunde.



Prof. Dr. Rainer Ortleb
Bundesminister für Bildung und Wissenschaft

Inhalt

1	Die aktuelle Befragung im Wintersemester 1992/93	1
2	Konzepte zur Hochschulentwicklung	8
3	Maßnahmen zur Verkürzung der Studienzeiten	14
4	Studiengang: Charakterisierung und Evaluation.	19
5	Qualität der Lehre und der Lehrveranstaltungen	25
6	Belastungen im Studium und in der Studiensituation	30
7	Überfüllung und Beeinträchtigungen im Studium.	35
8	Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation	39
9	Förderung von Frauen an der Hochschule.	43
10	Austausch zwischen alten und neuen Bundesländern	49
11	Gelungener Start der Fachhochschulen in den neuen Bundesländern	53

1 Die aktuelle Befragung im Wintersemester 1992/93

Im Wintersemester 1992/93 sind in einer umfangreichen Erhebung Studierende westdeutscher und ostdeutscher Hochschulen befragt worden, an Universitäten wie an Fachhochschulen. Diese aktuelle Befragung ist Teil einer kontinuierlichen Erhebungsreihe, die sich alle zwei bis drei Jahre an die Studierenden wendet. Der erste "Studentensurvey" zur Studiensituation und zu den studentischen Orientierungen fand vor einem Jahrzehnt im Wintersemester 1982/83 statt. Mittlerweile liegt eine **Zeitreihe von fünf Erhebungen** vor, die aufschlußreiche Auskünfte über Trends und Entwicklungen in den studentischen Erfahrungen und Vorstellungen erlaubt.

Die Zeitreihe für eine derartige "Dauerbeobachtung" besteht freilich nur für die Studierenden an westdeutschen Hochschulen. Denn die Hochschulen in den neuen Bundesländern konnten nach der Vereinigung im Oktober 1990 erstmals im Wintersemester 1992/93 in die Untersuchung einbezogen werden. Für die **neugegründeten Fachhochschulen in den neuen Bundesländern** (in der ehemaligen DDR gab es diesen Hochschultypus nicht) ist damit eine erste Bestandsaufnahme über ihre Startphase aus studentischer Sicht vorhanden. Sie fällt im übrigen ausgesprochen günstig aus.

Die **Auswahl der Hochschulen** in den alten wie in den neuen Bundesländern folgt den gleichen Prinzipien: Sie berücksichtigt die verschiedenen Hochschularten (Universitäten, Technische Universitäten, Gesamthochschulen, Fachhochschulen), die unterschiedlichen Größenordnungen der Hochschulen sowie ihre regionale Streuung über die Bundesländer. Wie der Vergleich mit den Daten der Studentenstatistik zeigt, ist damit eine weitgehende Repräsentativität der Befunde für die deutschen Studierenden an Universitäten wie Fachhochschulen nach dem Geschlecht, der Fachzugehörigkeit und der Semesterzahl erreicht. Aufgrund der besonderen Gründungssituation der Fachhochschulen in den neuen Bundesländern sind deren Studierende überproportional in die Auswahl aufgenommen worden, um eigene vertiefende und differenzierende Analysen zu ermöglichen.

In den alten Bundesländern haben auch diesmal die acht Universitäten mitgewirkt, die bereits in die früheren Erhebungen einbezogen waren: die Universitäten Bochum, Frankfurt, Freiburg, Hamburg und München, die Gesamthochschule Essen sowie die beiden Technischen Universitäten in Berlin und in Karlsruhe; außerdem die sechs Fachhochschulen in Coburg, Frankfurt, Hamburg, Kiel, Koblenz und München. Aus den neuen Bundesländern sind die Universitäten Leipzig, Rostock und Potsdam (Neugründung), die Technischen Universitäten Dresden und Magdeburg sowie die drei neugegründeten Fachhochschulen in Erfurt, Magdeburg und Stralsund hinzugekommen.

Die **Studierenden**, die gebeten wurden, sich an der Befragung zu beteiligen, wurden alle **nach dem Zufallsverfahren** ausgewählt. Aus datenschutzrechtlichen Gründen wurden der Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz weder Namen noch Adresse der ausge-

wählten Studenten zur Verfügung gestellt. Die Erhebungsunterlagen wurden jeweils von den 22 beteiligten Hochschulen direkt an die Studierenden versandt.

Von den insgesamt angeschriebenen 20.175 Studierenden unterzogen sich 9.240 der Mühe, den umfangreichen Fragebogen auszufüllen (vgl. Tabelle 1). Das entspricht einer **Beteiligungsquote von 45,8 Prozent**; sie übertrifft damit alle vier früheren Erhebungen, bei denen sie zwischen 41,3 und 44,7 Prozent betrug. Besonders wichtig ist, daß sich die erstmals befragten Studierenden in den neuen Bundesländern in gleicher Weise beteiligten wie ihre Kommilitonen in den alten Bundesländern. Denn das belegt, daß sie mit der Art des Instrumentes und den einzelnen Fragen gleichermaßen gut zurechtgekommen sind.

Tabelle 1 Beteiligung und Rücklauf des 5. Studentensurveys nach Hochschulart in den alten und neuen Bundesländern im Wintersemester 1992/93			
	Insgesamt	Hochschulart ¹⁾	
		Universitäten	Fachhochschulen
<i>Alte Bundesländer</i>			
- Versand	15.529	11.754	3.775
- Beteiligung (absolut)	7.139	5.448	1.691
- Rücklauf (in %)	46,0	46,3	44,8
<i>Neue Bundesländer</i>			
- Versand	4.646	3.765	881
- Beteiligung (absolut)	2.101	1.744	357
- Rücklauf (in %)	45,2	46,3	40,5
<i>Bundesrepublik Deutschland insgesamt</i>			
- Versand	20.175	15.519	4.656
- Beteiligung (absolut)	9.240	7.192	2.048
- Rücklauf (in %)	45,8	46,3	44,0

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93

1) Ohne Spezialhochschulen (wie Kunsthochschulen, Theologische oder Pädagogische Hochschulen) und ohne Verwaltungs-Fachhochschulen.

Wie in den früheren Erhebungen umfaßt der Fragebogen ein **stabiles Gerüst von zwölf Themenbereichen**: (1) Hochschulzugang und Fachstudium; (2) Ausbildungswahl und Studierenerwartungen; (3) Studium und Lehre; (4) Lern- und Arbeitsverhalten; (5) Studienweg und Studienverlauf; (6) studentische Lebenssituation; (7) Kontakte und Kommunikation; (8) Studierenerfahrungen und -probleme; (9) Vorstellungen über Hochschule und Wissenschaft; (10) Rolle und

Chancen von Hochschulabsolventen; (11) Berufswahl und Berufsvorstellungen; (12) gesellschaftlich-politische Vorstellungen.

Entsprechend dem Grundkonzept der Erhebungsreihe sind im Wintersemester 1992/93 vier Bereiche des **Themenspektrums** aufgrund aktueller Interessen erweitert und vertieft worden. Eine Vertiefung wurde bei den Themen der **Studien- und Lehrqualität** sowie der **Situation der Studentinnen** vorgenommen. Eine Erweiterung verlangte die politische Entwicklung: es wurden zum einen eine Reihe von Fragen zum **Prozeß der deutschen Vereinigung** und den damit verbundenen Erfahrungen, zum anderen Fragen zur **europäischen Integration** für das Instrument neu entwickelt.

Zusammenfassung aktueller Befunde zur Studiensituation und Hochschulentwicklung

Angeichts der Dringlichkeit von Informationen zur Situation und Entwicklung an den Hochschulen werden **wichtige aktuelle Befunde** in diesem Vorbericht vorgelegt. Sie beziehen sich auf die Studienqualität und Studierenerfahrungen, auf Konzepte zur Hochschulentwicklung und Verbesserung der Studiensituation. Für die alten Bundesländer zeigen sich einige beachtenswerte Veränderungen im Meinungsbild der Studierenden seit der letzten Erhebung im Wintersemester 1989/90, zum Beispiel in der Beurteilung von Konzepten zur Hochschulentwicklung. Die Befunde belegen markante Profile und Differenzen zwischen den Hochschularten, aber auch zwischen den Studierenden in den alten und in den neuen Bundesländern.

Die Studierenden favorisieren mit hoher Priorität drei **Konzepte zur Hochschulentwicklung**: (1) inhaltliche Studienreformen (Entrümpelung der Studiengänge); (2) Steigerung der Qualität der Lehre, besseres Lehrangebot und (3) Ausstattung der Hochschulen mit mehr Stellen. Unter den ostdeutschen Studierenden ist die Zustimmung für strengere Regelungen des Hochschulzugangs, für die Durchsetzung von Planstudienzeiten (Uni: 8-9 Semester; FH: 6-7 Semester) und für eine verstärkte Förderung besonders begabter Studierender weit häufiger als unter den westdeutschen Studierenden (vgl. Kapitel 2).

Die westdeutschen Studierenden haben in den letzten drei Jahren eine gewisse Änderung ihres Meinungsbildes vollzogen: Die Ablehnung von strengeren Zulassungsregeln und von mehr Effizienz im Studium ist abgebrockelt, für ein weiteres Offenhalten der Hochschulen und die Erweiterung der Ausbildungskapazitäten (Studienplätze) treten sie nicht mehr so häufig ein.

Maßnahmen zur Studienzzeitverkürzung begegnen die Studierenden keineswegs von vornherein mit Mißtrauen. Als geeignet werden von ihnen vor allem solche Maßnahmen eingestuft, die sich auf die Prüfungsverfahren beziehen: Wiederholungsmöglichkeit nicht bestandener Prüfungen/Scheine im gleichen Semester; zusätzliche Wiederholungsmöglichkeit bei früher Meldung zur Abschlußprüfung (Freischußregelung) und generell eine schnellere Begutachtung in den Prüfungen. Diese Maßnahmen halten die Studierenden mit großer Mehrheit für geeignet, um eine kürzere Studiendauer zu erreichen (vgl. Kapitel 3).

Von den Studierenden an Universitäten in den alten Bundesländern werden ebenfalls häufig angeführt: erweitertes Angebot an Tutorien und betreuten Arbeitsgruppen sowie weniger Erwerbsarbeit neben dem Studium.

Die westdeutschen Studierenden halten dagegen sowohl die bestehende Regelung der Förderungshöchstdauer beim BAföG als auch Studiengebühren für Langzeitstudenten überwiegend für ungeeignet. Bei diesen beiden Regelungen sind die ostdeutschen Studierenden ganz anderer Meinung: Von ihnen beurteilt fast die Hälfte beide Maßnahmen als durchaus geeignet, die Studienzeiten zu verkürzen.

Die **Standards der Studiengänge**, d.h. deren Leistungsansprüche und Gliederungsqualität, sind an den west- und ostdeutschen Hochschulen ganz ähnlich, eine wichtige Grundlage ihrer Äquivalenz (vgl. Kapitel 4).

Unterschiede zwischen ostdeutschen und westdeutschen Hochschulen bestehen vor allem im sozialen Klima. Die Beziehungen zu den Hochschullehrer/innen werden von den Studierenden in den neuen Bundesländern viel häufiger als gut bezeichnet, auch deren Beratung und Betreuung wird weit positiver eingeschätzt. In den Kontakten zwischen Hochschullehrern und Studierenden sowie in der Verantwortung der Hochschullehrer/innen für ihre Studierenden besteht ein besonderes Manko an den westdeutschen Universitäten, das sich nachteilig für Studienqualität und Studieneffizienz auswirkt.

Die Studierenden evaluieren die fachlich-inhaltliche, die strukturelle, die didaktische und die tutoriale Qualität des Studiums in den einzelnen Fächern ganz unterschiedlich. An den westdeutschen Universitäten wird nach wie vor die Studienqualität in der Medizin und in Jura von deren Studierenden am ungünstigsten beurteilt. An den ostdeutschen Universitäten erfährt das Fach Betriebswirtschaftslehre die schlechteste Beurteilung seiner Studienqualität. An den Fachhochschulen liegt die Studienqualität der Einzelfächer nicht so weit auseinander wie an den Universitäten; nur das Fach Sozialwesen fällt aus studentischer Sicht (in West wie in Ost) etwas ab, vor allem hinsichtlich der Gliederungsqualität, des Leistungsniveaus und der Inhaltsqualität.

Ein generelles Problem stellt die **allgemeine Ressourcenknappheit** dar, in erster Linie die fehlenden Stellen. Sie wird besonders stark von Studierenden an den westdeutschen Universitäten (aufgrund der Überfüllung) und an den ostdeutschen Fachhochschulen (wegen deren Aufbau-phase) erlebt. Die fehlenden Stellen machen sich nicht zuletzt in manchem Ausfall von Lehrveranstaltungen bemerkbar.

Um eine **Verbesserung der Lehre**, eine höhere Lehrqualität zu sichern, müßten zwei Voraussetzungen erfüllt werden: Die Termine wichtiger Lehrveranstaltungen müßten regelmäßiger eingehalten werden und die Vorbereitung der Dozenten auf ihre Lehrveranstaltungen müßte besser gewährleistet sein. Denn viele Studierende berichten von einem zu häufigen Ausfall wichtiger Lehrveranstaltungen, und sie haben den Eindruck, daß die Dozenten auf die Lehrveranstaltungen zu oft nicht gut vorbereitet seien (vgl. Kapitel 5).

Die häufigsten Mängel der Lehrveranstaltungen betreffen, nach den Erfahrungen der Studierenden, zwei Grundprinzipien der Hochschuldidaktik: (1) übersichtliche Zusammenfassungen und Wiederholungen, (2) Vergewisserung darüber, daß der behandelte Stoff verstanden wurde. Beides wird von Hochschullehrer/innen nur selten in den Lehrveranstaltungen geleistet, obwohl es den Studienprozeß in besonderer Weise unterstützt und festigt.

Belastungen im Studium und in der studentischen Lebenssituation sind vielfältiger Art. Im Vordergrund stehen die Streßfaktoren "Leistungsanforderungen" und "bevorstehende Prüfungen". Allerdings gehören sie für die Studierenden gleichsam zum "Studienalltag", den es zu bewältigen gilt. Jedenfalls fordern nur ganz wenige Studierende, die Leistungsanforderungen zu senken oder das Prüfungsniveau zu verringern (vgl. Kapitel 6).

Für die westdeutschen Studierenden liegen die Belastungen vor allem im "internen Bereich" von Studium und Hochschule: die große Zahl der Studierenden, die Anonymität und die fehlende Orientierung. Für die ostdeutschen Studierenden liegen die größten Probleme in der studentischen Lebenssituation: in den Sorgen um die Finanzierung und in den schlechten Arbeitsmarktchancen.

Die **Überfüllung der Hochschulen** ist eine schwerwiegende Belastung vor allem an den westdeutschen Universitäten. Hier sind die daraus folgenden Beeinträchtigungen im Studium sehr verbreitet. Insbesondere die Beeinträchtigungen in den Lehrveranstaltungen erweisen sich als gravierend. Stark behindert ist aber auch die Teilnahme an Seminaren und Übungen, die allzu oft wegen Überfüllung gar nicht zustande kommt (vgl. Kapitel 7).

Durch die Überfüllung leidet zudem die Beratung und Betreuung ebenso wie die kontinuierliche Studienarbeit aufgrund häufiger Ausleihprobleme bei Bibliotheken oder allzu beengter Arbeitsbedingungen in Labors. An den ostdeutschen Hochschulen, insbesondere den neugegründeten Fachhochschulen, fallen derartige Folgen großer Studentenzahlen weit weniger ins Gewicht.

Wünsche zur **Verbesserung der Studiensituation** werden nach Hochschulart und nach Zugehörigkeit zu den alten oder neuen Bundesländern ganz unterschiedlich geäußert (vgl. Kapitel 8). Für die Studierenden an den westdeutschen Universitäten stehen häufiger Lehrveranstaltungen im kleineren Kreis und eine intensivere Betreuung durch die Lehrenden im Vordergrund der Wünsche. Daneben legen sie großen Wert auf einen stärkeren Praxisbezug ihrer Studiengänge.

Die Studierenden an den ostdeutschen Universitäten teilen zwar in ähnlichem Umfang den Wunsch nach einem stärkeren Praxisbezug des Studiums, ansonsten verlangen sie in erster Linie eine Erhöhung der BAföG-Sätze/Stipendien und verbesserte Arbeitsmarktchancen für Hochschulabsolventen.

Aufgrund ihrer sozialen Herkunft und größerer Finanzsorgen verlangen auch die Studierenden an Fachhochschulen häufiger nach einer Erhöhung der BAföG-Sätze/Stipendien zur Verbesserung ihrer Studiensituation. Ebenfalls wird von ihnen ein engerer Forschungsbezug, mehr Beteiligungsmöglichkeiten an Forschungsprojekten gewünscht. Darüber hinaus äußern ostdeutsche

Studierende an den neugegründeten Fachhochschulen häufiger einen Bedarf an "Brückenkursen" zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken.

Die **Situation der Frauen an der Hochschule** ist für die Studentinnen noch durch manche Benachteiligung gekennzeichnet, selbst wenn sie sich nicht in manifesten Diskriminierungen äußert. An den westdeutschen Hochschulen empfinden die Studentinnen häufiger als an den ostdeutschen Hochschulen, benachteiligt zu sein (vgl. Kapitel 9). Als besonders häufige Benachteiligung erleben die Studentinnen, daß sie von Hochschullehrer/innen seltener zur Promotion ermutigt und dabei unterstützt werden (43 Prozent der Studentinnen sehen darin eine mehr oder weniger starke Benachteiligung).

Die Forderungen der Studentinnen zur Verbesserung ihrer Situation und Perspektiven an den Hochschulen richten sich daher auf drei Sachverhalte: (1) Bevorzugung von Frauen bei der Besetzung von Hochschullehrerstellen (bei gleicher Qualifikation), solange sie unter den Professoren eine Minderheit bilden; (2) vermehrtes Angebot spezieller Stipendien für Promotion und Habilitation für Frauen (ohne Altersbegrenzung nach Familienphase); (3) mehr Kompetenzen für das Amt der Frauenbeauftragten an den Hochschulen.

Zwischen Studenten und Studentinnen bestehen sowohl in der Sicht von Benachteiligungen als auch in der Unterstützung von Forderungen zur Verbesserung der Situation von Frauen an den Hochschulen erhebliche Differenzen. Unter den westdeutschen männlichen Studenten ist in den letzten drei Jahren sogar ein gewisses Abrücken von solchen Forderungen zu beobachten.

Der **Austausch unter den Studierenden zwischen den alten und den neuen Bundesländern** bleibt in Zahl, Intensität und Interesse noch auf einem sehr niedrigen Niveau und ist durch Ungleichgewichte zwischen den west- und den ostdeutschen Studierenden gekennzeichnet (vgl. Kapitel 10). Nur sehr wenige Studierende haben bislang einen Wechsel vorgenommen, nur wenige planen ihn. Der Informationsstand, insbesondere der westdeutschen Studierenden, über die Studienmöglichkeiten an den Hochschulen und die Lebensbedingungen der Studierenden im anderen Teil Deutschlands ist überwiegend nicht ausreichend, geschweige denn gut.

Ein größerer Teil der westdeutschen Studierenden ist an solchen Informationen auch gar nicht interessiert. Eine Mehrheit von ihnen wünscht außerdem keine weiteren Kontakte zu Studierenden aus den neuen Bundesländern. Bei nicht wenigen westdeutschen Studierenden bestehen offenbar Vorbehalte und Distanzen, sich auf die Vereinigung Deutschlands im Sinne von Kontakten und Austausch mit dem anderen Teil Deutschlands (und seinen Menschen) einzulassen.

Für die ostdeutschen Studierenden ist demgegenüber das Gebiet der alten Bundesländer sowohl für einen Hochschulwechsel als auch für die spätere Berufstätigkeit häufiger von Interesse. Sie verfügen zudem über einen besseren Informationsstand und geben sich hinsichtlich vermehrter Kontakte überwiegend aufgeschlossen. Es böte sich an, gerade für die westdeutschen Studierenden, geeignete Wege und Formen der Kontakte und des Austausches einzurichten und anzubieten.

Die **neugegründeten Fachhochschulen in den neuen Bundesländern** können nach dem Urteil ihrer Studierenden einen gelungenen Start vorweisen. In den Standards der Gestaltung der Studiengänge, der Leistungsanforderungen und der Ausrichtung des Studienangebotes werden sie ganz ähnlich gesehen wie die westdeutschen Fachhochschulen. In wichtigen Bereichen der Studien- und Lehrqualität erfahren sie die gleiche, zum Teil sogar eine bessere Beurteilung (vgl. Kapitel 11).

Dabei bestehen aufgrund der Aufbauphase und schlechteren Ausstattung eher erschwerte Ausgangsbedingungen. Die Studierenden der neugegründeten Fachhochschulen sind in ihrem Bildungsweg und in ihren beruflichen Vorerfahrungen zudem besonders heterogen. Das wäre in einem vermehrten Angebot an ausgleichenden Hilfen und "Brückenkursen" noch stärker zu berücksichtigen, so wie es die Studierenden wünschen.

Eine gute Beurteilung erfahren die Studiengänge der Ingenieurwissenschaften sowie die Betriebswirtschaftslehre. Maschinenbau und Elektrotechnik haben sich gut etabliert; gewisse Probleme scheint es noch bei den Bauingenieuren zu geben. Am größten sind die Schwierigkeiten im Fach Sozialwesen (das aber an den westdeutschen Fachhochschulen ebenfalls die problematischsten Verhältnisse aufweist).

Insgesamt kann bei den ostdeutschen Fachhochschulen von einer gelungenen Gründungsphase ausgegangen werden. Sie zeigt sich insbesondere auch in den guten Beziehungen zwischen Hochschullehrer/innen und Studierenden, in der umfangreichen Betreuung und Beratung, welche die Studierenden erfahren. Aufzuarbeitende Probleme des Aufbaus bestehen vor allem noch in der Sicherung kontinuierlicher Lehrveranstaltungen ohne Ausfälle und einer ausreichenden Besserung der materiellen Lage der Studierenden.

2 Konzepte zur Hochschulentwicklung

Die gegenwärtigen Diskussionen und Vorschläge zur Hochschulentwicklung beziehen sich überwiegend auf fünf Problemkreise:

- **Qualität:** Strukturreform der Studiengänge und Verbesserung der Lehre,
- **Quantität:** Stellenausbau und Kapazitätserweiterungen,
- **Effizienz:** Erhöhung der Studienintensität und Verkürzung der Studiendauer,
- **Selektivität:** Offenhalten der Hochschulen oder strengere Auswahl,
- **Konkurrenz:** Profilbildung und mehr Wettbewerb unter den Hochschulen.

Verschiedene Maßnahmen und Konzepte aus diesen Problemkreisen (insgesamt 15) sind den Studierenden zur Stellungnahme vorgelegt worden. Die Studierenden nehmen insgesamt eine recht eindeutige Prioritätensetzung vor; jedoch sind Unterschiede nach der Hochschulart und der Zugehörigkeit zu den alten oder neuen Bundesländern ebenso beachtenswert wie Veränderungen im Meinungsbild der westdeutschen Studierenden in den letzten drei Jahren.

Priorität der Studierenden für Studienreform, Lehrqualität und Stellenausbau

Die Studierenden sprechen sich ganz überwiegend für inhaltliche Reformen und Verbesserung der Lehrqualität aus; sie sehen zudem die Notwendigkeit eines Ausbaus von Stellen für Hochschullehrer/innen (nicht notwendig einer Kapazitätserweiterung, d.h. von mehr Studienplätzen). Nahezu einmütig votieren die Studierenden für drei Konzepte (vgl. Abbildung 1):

- **inhaltliche Studienreform/Entrümpelung der Studiengänge,**
- **Steigerung der Qualität der Lehre, besseres Lehrangebot,**
- **sowie: Ausstattung der Hochschulen mit mehr Stellen.**

Jeweils vier von fünf Studierenden erachten derartige Maßnahmen für wichtig oder sehr wichtig (zwischen 77 und 80 Prozent). Alle anderen Maßnahmen erreichen kein derartig eindeutiges Votum der Studierenden, werden zum Teil sogar kontrovers beurteilt.

In ebenfalls noch hohem Maße halten die Studierenden **hochschuldidaktische Reformen und Innovationen** (72 Prozent) sowie die **Beteiligung der Studierenden an der Lehrplangestaltung** (65 Prozent) für wichtig bzw. sehr wichtig.

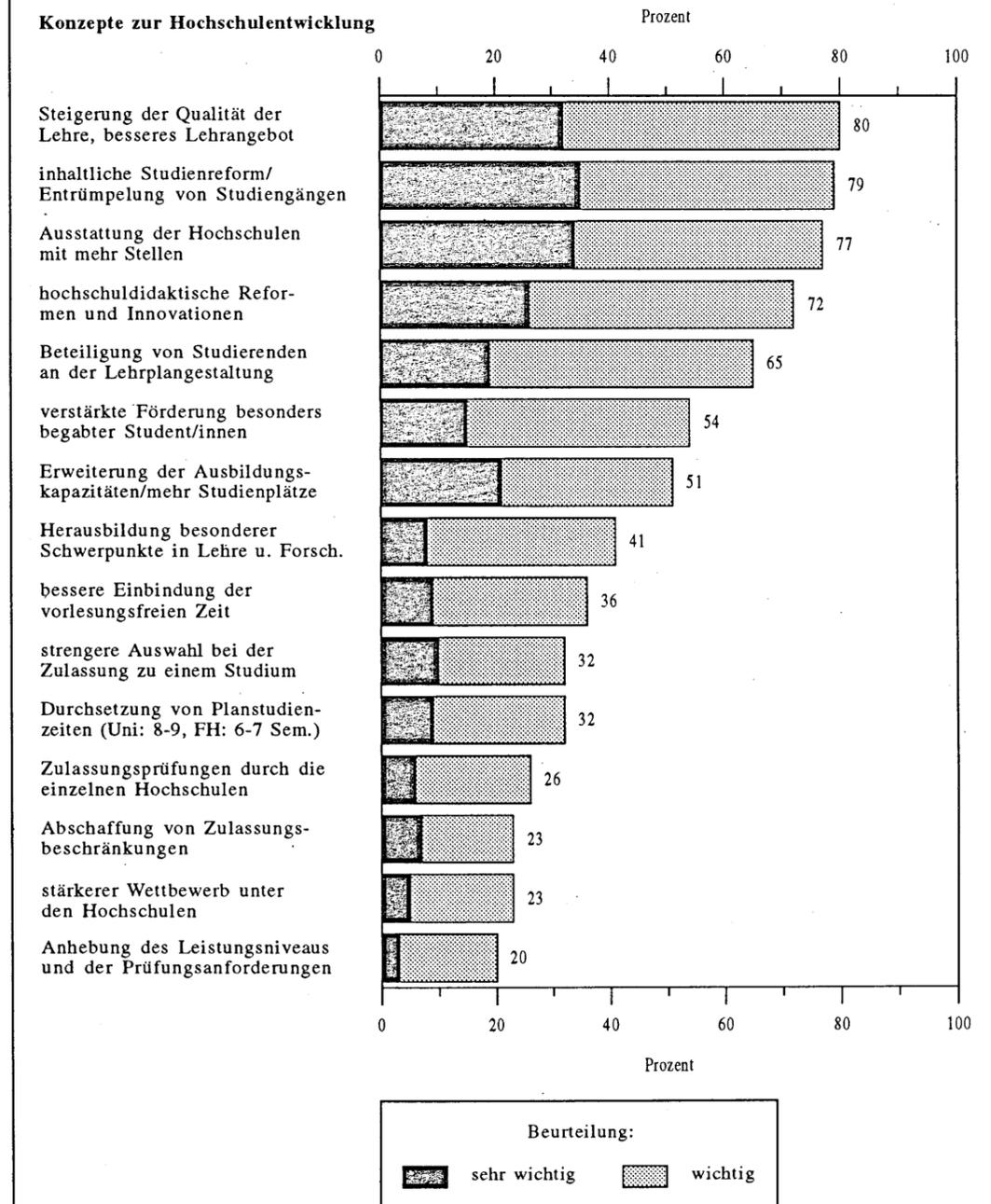
Ausbau der Kapazitäten und Offenhalten stehen nicht (mehr) im Vordergrund

Für eine Erweiterung der Ausbildungskapazitäten und für mehr Studienplätze an den Hochschulen spricht sich zwar knapp die Hälfte der Studierenden aus, aber ein großer Teil hält nichts oder nur wenig davon. Außerdem hat in den letzten Jahren die Zustimmung zu einem solchen Ausbau der Hochschulen in der westdeutschen Studentenschaft erheblich nachgelassen.

Abbildung 1

Rangfolge der Konzepte zur Hochschulentwicklung aus studentischer Sicht

(9.240 Studierende, Angaben in Prozent, für Kategorie 6 = sehr wichtig und Kategorie 4+5 = wichtig; Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr.77.

Gleiches gilt für die Abschaffung von Zulassungsbeschränkungen: Nur noch knapp ein Viertel hält sie für wichtig (23 Prozent); vor drei Jahren war es noch mehr als ein Drittel (37 Prozent). Offenbar haben die Erfahrungen mit der eigenen Studiensituation (Überfüllung) viele Studierende zu diesem Abrücken veranlaßt; sie sind nicht mehr so häufig Verfechter eines Offenhaltens der Hochschulen.

Vorbehalte gegenüber Zugangsregelungen und Planstudienzeiten (weniger) verbreitet

Mit Änderungen bei der Studienzulassung, mit Vorgaben für Planstudienzeiten oder mit einem stärkeren Wettbewerb zwischen den Hochschulen sind eher wenige Studierende einverstanden. Zwischen einem Viertel bis zu einem Drittel der Studierenden finden solche Maßnahmen zwar wichtig; aber größere Teile sprechen sich dagegen aus.

Derartige Vorhaben, um einerseits einen selektiveren Zugang "geeigneter" Studierender ins Studium, um andererseits an den Hochschulen mehr Effizienz zu erreichen, stoßen bei den Studierenden immer noch überwiegend auf Ablehnung. Jedoch ist nicht zu übersehen, daß die Vorbehalte weiter abgenommen haben. Das betrifft vor allem die strengere Auswahl bei der Zulassung zu einem Studium, die mittlerweile von einem Drittel der Studierenden als wichtig befürwortet wird.

Unterschiede im Gewicht der Forderungen nach Hochschulart und Bundesländern

Nach Hochschulart und nach der Zugehörigkeit zu den alten oder neuen Bundesländern ergeben sich deutliche Unterschiede im Gewicht, welches den einzelnen Konzepten zur Hochschulentwicklung zugewiesen wird (vgl. Tabelle 2).

Besonders groß ist der Dissens zwischen den Studierenden in den alten und neuen Bundesländern hinsichtlich der Durchsetzung von Planstudienzeiten an Universitäten und Fachhochschulen: An den westdeutschen Hochschulen hält dies nur ein Viertel der Studierenden für sinnvoll, eine Mehrheit ist dagegen; an den ostdeutschen Hochschulen ist dagegen über die Hälfte der Studierenden dafür. Das ist an Universitäten und Fachhochschulen gleichermaßen der Fall.

Umgekehrt liegen die Verhältnisse bei der Forderung nach einer Erweiterung der Ausbildungskapazitäten/mehr Studienplätze: Hier votieren die westdeutschen Studierenden mehrheitlich dafür (57 Prozent an Universitäten, 59 Prozent an Fachhochschulen), dagegen in den neuen Bundesländern nur 43 (Fachhochschulen) bzw. sogar nur 33 Prozent (Universitäten).

Insgesamt unterstützen die ostdeutschen Studierenden häufiger Maßnahmen und Konzepte der Selektivität, Effizienz und des Wettbewerbs als wichtig; die westdeutschen Studierenden treten dagegen noch öfters für ein Offenhalten und einen Ausbau der Hochschulen ein.

Tabelle 2
Wichtigkeit von Konzepten zur Hochschulentwicklung nach Hochschulart
(9.240 Studierende, Angaben in Prozent; zusammengefaßte Kategorien 6 = sehr wichtig und 4+5 = wichtig, Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig)

Konzepte zur Hochschulentwicklung	Studierende insgesamt (9.240) %	alte Bundesländer Universitäten (5.448) %	Fachhochschulen (1.691) %	neue Bundesländer Universitäten (1.744) %	Fachhochschulen (357) %
1. Steigerung der Qualität der Lehre, besseres Lehrangebot	80	83	76	78	73
2. inhaltliche Studienreform/Entrümpelung von Studiengängen	79	82	80	76	63
3. Ausstattung der Hochschulen mit mehr Stellen	78	83	73	67	55
4. hochschuldidaktische Reformen und Innovationen	72	78	64	64	50
5. Beteiligung von Studierenden an der Lehrplangestaltung	65	63	69	68	74
6. verstärkte Förderung besonders begabter Studierender	54	48	49	73	68
7. Erweiterung der Ausbildungskapazitäten/mehr Studienplätze	51	57	54	33	43
8. Herausbildung besonderer Schwerpunkte in Lehre und Forschung	41	37	43	50	56
9. bessere Einbindung der vorlesungsfreien Zeit in das Studienprogramm	36	37	34	34	34
10. strengere Auswahl bei der Zulassung zu einem Studium	32	31	26	43	31
11. Durchsetzung von Planstudienzeiten (Uni: 8-9; FH: 6-7 Sem.)	32	25	27	53	55
12. Zulassungsprüfungen durch die einzelnen Hochschulen	26	24	20	35	29
13. Abschaffung von Zulassungsbeschränkungen	23	25	25	14	26
14. stärkerer Wettbewerb unter den Hochschulen	23	23	20	27	24
15. Anhebung von Leistungsniveau und Prüfungsanforderungen	20	18	17	25	22

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 77.

Veränderungen im Meinungsbild der westdeutschen Studierenden

Im Meinungsbild der westdeutschen Studierenden hat es in den letzten Jahren einige beachtenswerte Verschiebungen gegeben: Während das Offenhalten der Hochschulen und die Aufhebung von Zulassungsbeschränkungen deutlich seltener vertreten werden, haben Aspekte der strengen Selektivität im Zugang und der Maßnahmen zur Studieneffizienz deutlich an Zustimmung gewonnen (vgl. Abbildung 2).

Von der Forderung nach "Abschaffung der Zulassungsbeschränkungen" sind die Studierenden weithin abgerückt; sie wird mittlerweile von einem größeren Anteil der Studierenden nicht mehr erhoben. In ähnlich starkem Maße wird die Erweiterung der Ausbildungskapazitäten, die Vermehrung der Studienplätze seltener unterstützt, obwohl immer noch eine knappe Mehrheit (an den westdeutschen Hochschulen) dafür eintritt.

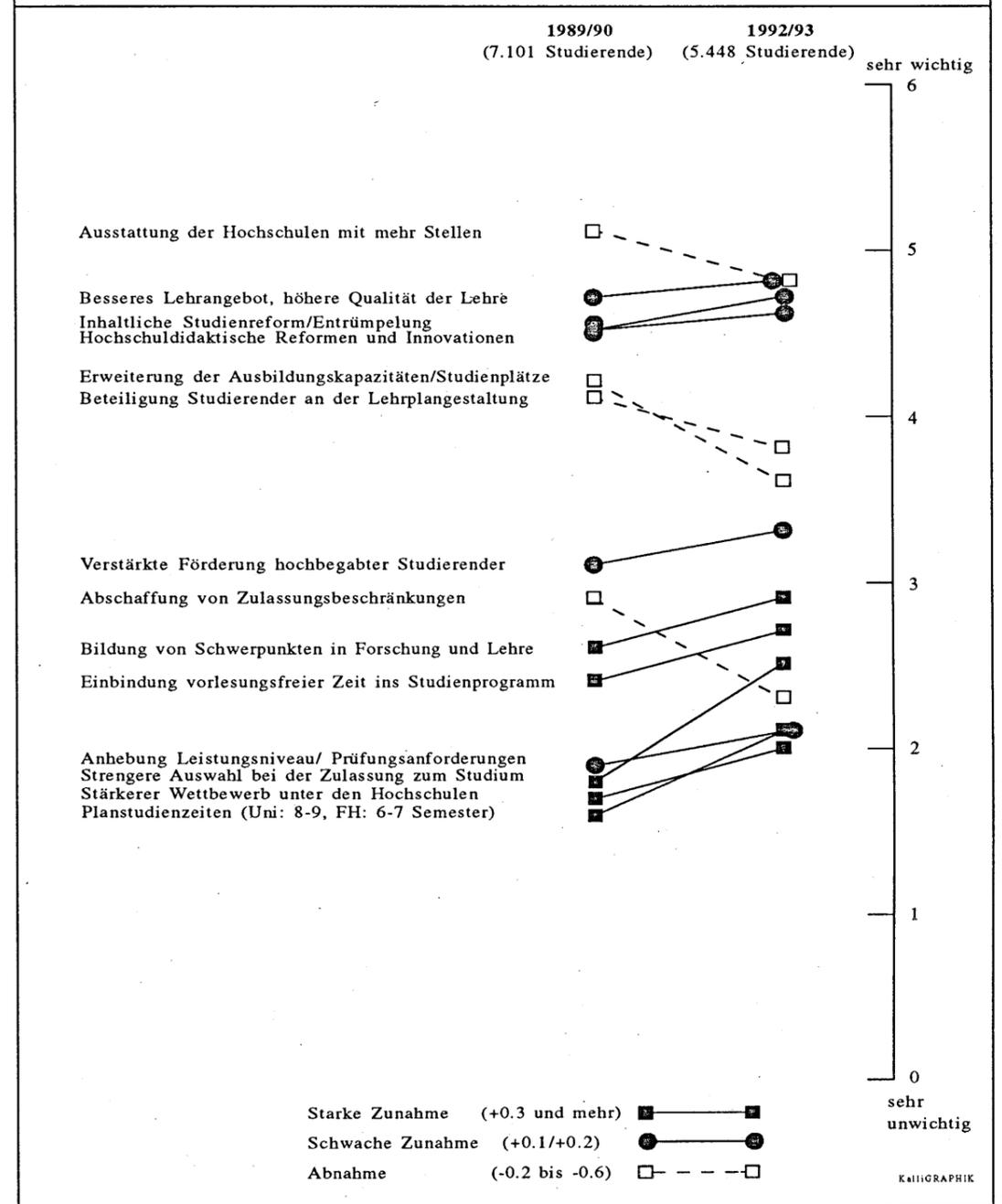
Sogar die Ausstattung der Hochschulen mit mehr Stellen hat einen deutlichen Verlust an Zustimmung hinzunehmen: Lag sie noch vor drei Jahren mit Abstand an der Spitze aller Forderungen, hat sie nun für die Studierenden zwar immer noch einen hohen Stellenwert, aber qualitative Reformen der Studiengänge, die Verbesserungen der Lehre und hochschuldidaktische Bemühungen weisen nun die gleiche hohe Wichtigkeit auf, sind mit in die erste Priorität gerückt.

Alle anderen Konzepte haben durchweg einen mehr oder weniger großen Zuwachs an Unterstützung erfahren. Vor allem jene Maßnahmen, die auf stärkere Selektion und mehr Effizienz ausgerichtet sind, werden nicht mehr nahezu einmütig abgelehnt. Sie finden zwar immer noch nicht die Unterstützung einer Mehrheit der Studierenden, aber beachtenswerte Teile der Studentenschaft halten sie nunmehr für wichtig oder gar sehr wichtig. Das betrifft die Durchsetzung von Planstudienzeiten, die strengere Auswahl bei der Studienzulassung, die Einbindung von Semesterferien in das Studienprogramm sowie den verstärkten Wettbewerb unter den Hochschulen.

Die Entwicklungen sind an den Universitäten wie an den Fachhochschulen in nahezu gleicher Weise zu beobachten: Der Trend eines Abrückens von Offenhalten und Ausbau der Hochschulen zugunsten von strengerer Selektivität im Zugang und mehr Effizienz im Studium ist unabhängig von der Hochschulart vorhanden.

Bei alledem ist aber zu beachten: Für die westdeutschen Studierenden, in erster Linie an den Universitäten, steht weiterhin ein Bündel von vier Konzepten ganz eindeutig im Vordergrund: (1) Besseres Lehrangebot, höhere Qualität der Lehre; (2) inhaltliche Strukturreform/Entrümpelung der Studiengänge; (3) hochschuldidaktische Reformen und Innovationen und (4) Ausstattung der Hochschulen mit mehr Stellen. Nur wenn in diesen Bereichen der Studienqualität und der Stellenressourcen Verbesserungen erzielt werden, dürften weitere Kreise der Studierenden an den Hochschulen jene Maßnahmen akzeptieren, die einer effizienteren und intensiveren Studienanlage dienen sollen.

Abbildung 2
Veränderungen in der Haltung der Studierenden an westdeutschen Universitäten gegenüber Konzepten zur Entwicklung der Hochschulen
(Mittelwerte; Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1989/90, Fr. 86; WS 1992/93, Fr. 77.

3 Maßnahmen zur Verkürzung der Studienzeiten

Überlange Studienzeiten sind in doppelter Hinsicht problematisch: Zum einen verzögern sie den Eintritt in das Berufsleben vieler Studierender, zum anderen tragen sie nicht unerheblich zur Überfüllung der Hochschulen bei. Zwar haben die Studierenden zunehmend häufiger vor, ihr Studium rasch abzuschließen, aber es gelingt ihnen häufig nicht, diese Absicht umzusetzen. Vielmehr haben sich die geplante wie die tatsächliche Studiendauer im letzten Jahrzehnt fast durchgehend tendenziell verlängert. Insofern können Hilfen und Maßnahmen, die ein zügigeres Studium ermöglichen, durchaus mit vermehrter Resonanz bei den Studierenden rechnen.

Mehr Studierende streben rasches Studium an

Unter den Studierenden an den westdeutschen Universitäten hat sich die Absicht, das Studium möglichst rasch abzuschließen, weiter verbreitet. Der Anteil Studierender, die sich ein rasches Studium sehr ernsthaft vornehmen, ist im Laufe der letzten zehn Jahre von 24 auf 33 Prozent gestiegen (vgl. Tabelle 3). Diese individuelle Absicht wird durch die ebenfalls zunehmende Überzeugung gestützt, daß ein schneller und zielstrebigter Abschluß für die berufliche Karriere von Nutzen ist.

An den Fachhochschulen ist ein solcher Trend wie an den Universitäten nicht zu beobachten. Jedoch ist zu beachten, daß der Anteil Studierender, für die ein rascher Studienabschluß sehr wichtig ist, schon immer an den Fachhochschulen höher lag und mit 41 Prozent immer noch den an Universitäten übertrifft.

Tabelle 3 Einstellungen gegenüber raschem Studienabschluß nach Hochschulart in den Jahren 1983 bis 1993 (Angaben in Prozent und Mittelwerte, Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu)						
Mir kommt es darauf an, das Studium möglichst rasch abzuschließen	Studierende an westdeutschen Hochschulen					ostdeutschen 1993
	1983	1985	1987	1990	1993	
Hochschulart						
Universitäten						
trifft voll zu (5+6)	24%	28%	29%	30%	34%	60%
Mittelwert	2.8	3.0	3.0	3.1	3.3	4.4
Fachhochschulen						
trifft voll zu (5+6)	45%	42%	40%	41%	41%	62%
Mittelwert	3.8	3.7	3.6	3.7	3.7	4.5

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 24.12

Zügiges Studium für ostdeutsche Studierende viel wichtiger

Im Vergleich zwischen west- und ostdeutschen Studierenden hat ein rascher Studienabschluß für die letzteren einen weit höheren Stellenwert: sowohl an den ostdeutschen Fachhochschulen (63%) wie an den Universitäten (60%) setzen die Studierenden viel häufiger auf einen raschen Studienabschluß.

Diese unterschiedliche Bedeutsamkeit eines raschen Studienabschlusses ist weniger darauf zurückzuführen, daß sich die Studierenden im Osten dadurch bessere Berufschancen ausrechnen: Denn im Hinblick auf den erwarteten Nutzen für bessere Berufschancen besteht kein Unterschied zwischen ost- und westdeutschen Studierenden. Vielmehr scheint für diese Differenz die Bedeutsamkeit eines zügigen Studiums in der ehemaligen DDR ebenso verantwortlich wie die weit ungünstigere finanzielle Situation der Studierenden in den neuen Bundesländern.

Geplante Studiendauer: unterschiedliche Entwicklung an Universitäten und Fachhochschulen

Bei der **geplanten Studiendauer** scheint der in den 80er Jahren herrschende Trend einer immer weiteren Ausdehnung des Studiums zumindest an den Universitäten gebrochen, wenn nicht gewendet. Die "Rekordmarke" von 12,0 Fachsemester vorgesehener Studienzeit ist auf 11,8 Semester leicht gefallen - wieder auf den Stand von 1985 (vgl. Tabelle 4).

Dagegen hält der Trend bei den Fachhochschulen unverändert an: die Studierenden sehen mittlerweile 9,0 Fachsemester bis zum Studienabschluß vor.

Dennoch liegen mit einer geplanten durchschnittlichen Studiendauer von fast sechs Jahren an den Universitäten die Zeithorizonte der Studierenden immer noch deutlich über den angestrebten Planungswerten. Diesen kommen die Studierenden in den neuen Bundesländern mit vorgesehenen 9,4 Fachsemestern an Universitäten und 7,8 Fachsemestern an Fachhochschulen schon eher näher. Hilfen und Maßnahmen zur Studienzeitverkürzung sind nach wie vor angebracht, insbesondere an den westdeutschen Hochschulen. Dem kommt entgegen, daß besonders an den Universitäten die Anteile Studierender weiterhin leicht angestiegen sind, die sich ein zügiges Studium vornehmen und dessen Nutzen für die beruflichen Chancen positiver einschätzen.

Tabelle 4 Geplante Studiendauer in Fachsemestern in den alten Bundesländern (Mittelwerte)					
Hochschulart	Jahr der Erhebung				
	1983	1985	1987	1990	1993
Universitäten	11,6	11,8	11,9	12,0	11,8
Fachhochschulen	8,3	8,6	8,7	8,9	9,0

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 52.

Studienzeitverkürzung: im Vordergrund stehen Prüfungsverfahren

Maßnahmen zur Studienzeitverkürzung begegnen die Studierenden keineswegs von vornherein mit Mißtrauen. Sie unterscheiden aber sehr deutlich danach, welche Art von Maßnahmen sie für geeignet und welche sie für ungeeignet halten oder sogar ablehnen.

Im Vordergrund der als geeignet beurteilten Konzepte stehen durchweg solche, die sich auf die **Prüfungsverfahren** beziehen (vgl. Abbildung 3): die **raschere Wiederholungsmöglichkeit** im gleichen Semester bei nicht bestandenen Prüfungen/Scheinen steht eindeutig im Vordergrund (82 Prozent halten sie für geeignet).

Die sogenannte "**Freischußregelung**" (bei früher Meldung zur Abschlußprüfung mit zusätzlicher Wiederholungsmöglichkeit) und ein generell zügiges Prüfungsverfahren mit **schnellerer Begutachtung** erfahren ebenfalls ganz überwiegend Zustimmung. Annähernd zwei Drittel der befragten Studierenden halten diese Maßnahmen für geeignet (nur vergleichsweise wenige für ungeeignet), um die Studiendauer zu verringern.

Hinzu treten zwei weitere Faktoren, die vor allem von Studierenden an Universitäten in den alten Bundesländern angeführt werden:

- Erweiterung des Angebotes an Tutorien und betreuten Arbeitsgruppen,
- Verringerung der Erwerbsarbeit neben dem Studium.

All diese Aspekte werden von Mehrheiten der Studierenden als geeignet eingestuft. Gerade die ersten drei Maßnahmen hinsichtlich der Prüfungsverfahren wären weitgehend "kostenneutral" - sie sollten vordringlich verwirklicht werden als eine von den Studierenden weithin akzeptierte strukturelle Verbesserung.

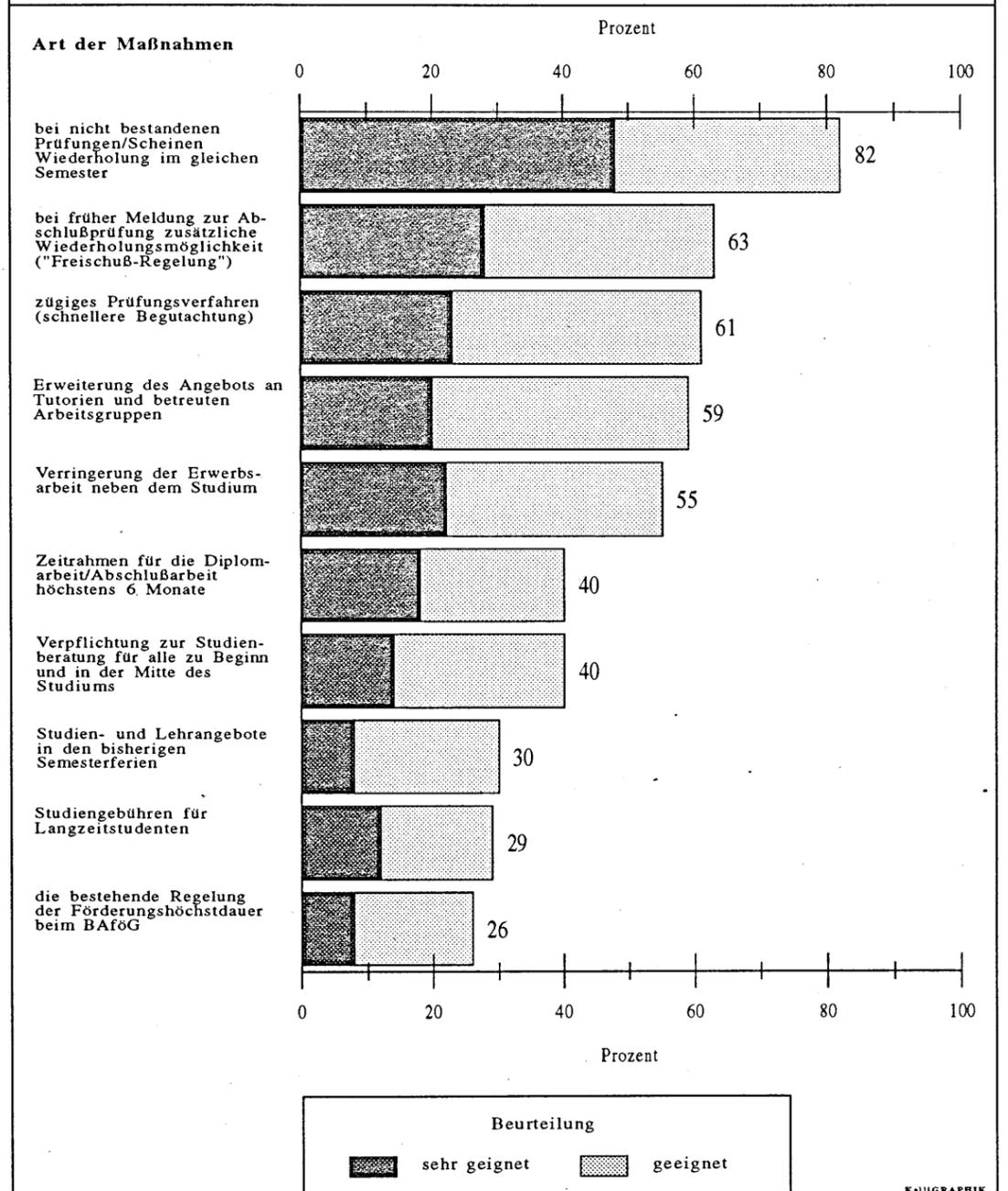
Verpflichtende Studienberatung ist umstritten

Umstritten in der Studentenschaft sind zwei Maßnahmen zur Verkürzung der Studienzeiten, denn es finden sich gleich große Anteile, die sie auf der einen Seite für "geeignet" oder die sie auf der anderen Seite für "ungeeignet" halten (in der Größenordnung von jeweils etwa 40 Prozent - die übrigen äußern sich "unentschieden"). Es handelt sich um:

- den Zeitrahmen für die Diplomarbeit oder Abschlußarbeit auf höchstens sechs Monate zu begrenzen;
- die Verpflichtung zur Studienberatung für alle Studierenden zu Beginn und in der Mitte des Studiums durch Hochschullehrer/innen des Faches.

Es bleibt bei diesen beiden Aspekten zu prüfen, ob das Votum in den einzelnen Fächern unterschiedlich ausfällt und inwieweit es von unterschiedlichen Studiensituationen abhängt.

Abbildung 3
Maßnahmen zur Verkürzung der Studienzeit im Urteil der Studierenden
(9.240 Studierende, Angaben in Prozent für Kategorien 6 = sehr geeignet und 4+5 = geeignet, Skala von 0 = ganz ungeeignet bis 6 = sehr geeignet)



Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 76.

Für die meisten Studierenden ungeeignet: Reglementierungen und Studiengebühren

Drei Maßnahmen werden jeweils von einer Mehrheit der Studierenden als ungeeignet beurteilt, dazu beitragen zu können, die Studienzeiten zu verkürzen. Das betrifft zuerst die bestehende **Regelung der Förderungshöchstdauer beim BAföG**: die Hälfte der Studierenden hält sie für ungeeignet, nur ein Viertel für möglicherweise geeignet. Auch **Studien- und Lehrangebote in den bisherigen Semesterferien** werden überwiegend als "ungeeignet" eingestuft (insgesamt 57 Prozent).

Die meiste Ablehnung erfahren **Studiengebühren für Langzeitstudenten**, die von fast zwei Dritteln (62 Prozent) als ungeeignet angesehen werden.

Unterschiedliche Beurteilungen in den alten und neuen Bundesländern

Die möglichen Maßnahmen zur Studienzzeitverkürzung werden zum Teil von den Studierenden in den alten und in den neuen Bundesländern recht unterschiedlich beurteilt. Weitgehend Einvernehmen besteht noch darüber, daß die Änderungen in den Prüfungsverfahren, einschließlich Freischuß-Regelung und Wiederholungsmöglichkeiten, am ehesten geeignet erscheinen, zu kürzeren Studienzeiten zu führen.

Die beiden "unterstützenden" Maßnahmen, wie die Erweiterung des Angebots an Tutorien oder betreuten studentischen Arbeitsgruppen und die Verringerung der Erwerbsarbeit neben dem Studium werden von den westdeutschen Studierenden, vor allem an den Universitäten, meist weit häufiger als geeignet eingeschätzt (zu 60 Prozent und mehr).

Demgegenüber setzen die ostdeutschen Studierenden weit häufiger auf reglementierende Maßnahmen, die von den westdeutschen Studierenden ganz überwiegend abgelehnt werden. Das betrifft zum einen die bestehende Regelung der Förderungshöchstdauer beim BAföG, zum anderen die Studiengebühren für Langzeitstudenten. Während die Studierenden an den westdeutschen Hochschulen nur zu recht geringen Anteilen diese beiden Maßnahmen für geeignet halten (zwischen 20 und 25 Prozent), sind es bei den ostdeutschen Hochschulen nahezu doppelt so große Anteile (42 bis 46 Prozent), und zwar gilt dies für Universitäten und Fachhochschulen in ganz analoger Weise.

An den westdeutschen Universitäten hat sich im übrigen der Kreis von Studierenden etwas erweitert, die durchaus Studien- und Lehrangebote in den bisherigen Semesterferien als geeignet für kürzere Studienzeiten akzeptieren würden. Es sind an den westdeutschen Universitäten immerhin 34 Prozent, die sich in dieser Weise äußern (an den anderen Hochschulen ist es jeweils nur etwa ein Viertel).

4 Studiengang: Charakterisierung und Evaluation

Der Studiengang und der Fachbereich sind die unmittelbaren Erfahrungsfelder der Studierenden an den Hochschulen. Für ihr Zurechtkommen an der Hochschule ist es daher von großer Bedeutung, welche Anforderungen sie in ihrem Fach erfahren. Dazu gehört auch das soziale Klima und die Beziehungen, die sie im Studienalltag erleben. Die Evaluation des Studienganges und seiner Qualität als Einheit ist zu unterscheiden von der Beurteilung der Lehrqualität (und der Lehrveranstaltungen) im engeren Sinne, die differenzierter im Kapitel 5 betrachtet wird.

Standard der Leistungsansprüche und Gliederungsqualität in Ost und West ähnlich

Die grundsätzlichen Anforderungen im Studium sind an den west- und ostdeutschen Hochschulen ganz ähnlich gelagert. Das betrifft die Höhe der Leistungsansprüche ebenso wie die Gliederung im Studienaufbau oder die Klarheit der Prüfungsanforderungen (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5 Charakterisierung des Studienfaches hinsichtlich Anforderungen und Gliederung (Angaben in Prozent und Mittelwerte, Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark; zusammengefaßte Kategorien 0-2 = gering, 3 = mittel, 4-6 = stark).					
Das Studienfach ist charakterisiert durch ...	Studierende insgesamt (9.240)	alte Bundesländer Universitäten (5.448) Fachhochschulen (1.651)		neue Bundesländer Universitäten (1.744) Fachhochschulen (357)	
hohe Leistungsnormen-, ansprüche					
- gering	16	18	17	12	17
- mittel	20	20	20	19	27
- stark	64	62	63	69	56
Insgesamt	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.9	3.9	3.9	4.1	3.7
gut gegliederter Studienaufbau					
- gering	38	42	32	32	39
- mittel	24	24	26	20	25
- stark	38	34	42	48	36
Insgesamt	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.0	2.8	3.1	3.3	3.0
Klarheit der Prüfungsanforderungen					
- gering	39	38	35	41	45
- mittel	21	21	24	20	24
- stark	40	41	41	39	31
Insgesamt	100	100	100	100	100
Mittelwert	3.0	3.0	3.0	2.9	2.7

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 18.

Im Vergleich wird die gute Gliederung des Studienganges an den ostdeutschen Universitäten etwas besser als an den westdeutschen Universitäten beurteilt. Die ostdeutschen Fachhochschulen weisen noch einen gewissen Abstand im Standard der Leistungsanforderungen und der Prüfungstransparenz auf. Hinter der nach Hochschulart recht ähnlichen Beurteilung verbergen sich erhebliche Fachunterschiede.

Ausrichtung der Lehre: Forschungsbezug und Praxisbezug

Das jeweilige Profil der beiden Hochschularten Universität und Fachhochschule ist in ganz analoger Weise in den alten und neuen Bundesländern ausgeprägt. Der Forschungsbezug der Lehre ist häufiger in den Studienfächern an den Universitäten erfahrbar, der Praxisbezug und die Berufsvorbereitung ist eher Sache der Fachhochschulen. Während der Forschungsbezug an den westdeutschen Universitäten noch etwas stärker betont erscheint, ist der Praxisbezug noch etwas stärker an den ostdeutschen Fachhochschulen akzentuiert (vgl. Tabelle 6).

Das Studienfach ist charakterisiert durch ...	Studierende insgesamt (9.240)	alte Bundesländer Universitäten (5.448)	Fachhochschulen (1.651)	neue Bundesländer Universitäten (1.744)	Fachhochschulen (357)
Forschungsbezug der Lehre					
- gering	51	45	69	49	65
- mittel	21	22	18	23	17
- stark	28	33	13	28	18
Insgesamt	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.5	2.7	1.8	2.5	1.9
gute Berufsvorbereitung/ enger Praxisbezug					
- gering	58	71	33	48	25
- mittel	17	14	19	22	21
- stark	25	15	48	30	54
Insgesamt	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.3	1.7	3.3	2.6	3.6

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 18.

Soziales Klima: an ostdeutschen Hochschulen weit besser

Das soziale Klima an den westdeutschen Hochschulen ist deprimierend schlecht. Nur selten berichten die Studierenden von guten Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden, dafür vergleichsweise häufiger von einer starken Konkurrenz unter den Studierenden.

An den westdeutschen Fachhochschulen ist das soziale Klima zwar etwas besser, aber längst nicht so gut wie an den ostdeutschen Universitäten und Fachhochschulen (vgl. Tabelle 7).

Im Hinblick auf Kontakte, Zugänglichkeit und Umgang liegen zwischen den west- und den ostdeutschen Hochschulen Welten. Die seltenen und ungünstigen Beziehungen zwischen Hochschullehrer/innen und Studierenden an den westdeutschen Universitäten lassen sich nicht allein mit der Überfüllung entschuldigen (obwohl diese sicherlich dazu beiträgt, vgl. Kapitel 6).

Das Studienfach ist charakterisiert durch ...	Studierende insgesamt (9.240)	alte Bundesländer Universitäten (5.448)	Fachhochschulen (1.651)	neue Bundesländer Universitäten (1.744)	Fachhochschulen (357)
gute Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrenden					
- gering	40	49	32	24	16
- mittel	23	22	24	24	22
- stark	37	29	44	52	62
Insgesamt	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.9	2.5	3.2	3.6	3.8
Konkurrenz zwischen den Studierenden					
- gering	55	49	56	69	72
- mittel	17	17	17	16	14
- stark	28	34	27	15	14
Insgesamt	100	100	100	100	100
Mittelwert	2.4	2.7	2.4	1.8	1.8

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 18.

Studienqualität: Die ostdeutschen Hochschulen schneiden besser ab

Die Qualität des Studiums setzt sich aus fünf Grundelementen zusammen, die bei dessen Evaluation zu berücksichtigen sind:

- die **fachliche Qualität**: die inhaltliche Qualität des Lehrangebotes;
- die **strukturelle Qualität**: der Aufbau, die Struktur des Studienganges;
- die **didaktische Qualität**: die Art und Weise der Durchführung von Lehrveranstaltungen;
- die **tutoriale Qualität**: die Betreuung und Beratung durch Lehrende;
- die **materielle Qualität**: die räumliche und sächliche Ausstattung im Fach.

Sowohl an den Universitäten wie an den Fachhochschulen in den neuen Bundesländern werden diese Qualitätselemente des Studiums von den Studierenden fast durchweg besser beurteilt als an den Hochschulen in den alten Bundesländern. Im Vergleich der Hochschularten schneiden die Fachhochschulen jeweils etwas besser ab; die neugegründeten Fachhochschulen in den neuen Ländern sogar am besten, vor allem was die Betreuung durch die Lehrenden und die didaktische Qualität der Lehrveranstaltungen betrifft.

Das besondere Manko der westdeutschen Universitäten liegt in der ungenügenden Betreuung der Studierenden durch die Lehrenden und in der Art und Weise der Durchführung der Lehrveranstaltungen. Dieses schlechtere Abschneiden ist zu einem gewissen Teil auf das größere Ausmaß der Überfüllung zurückzuführen.

Generelles Problem: Ressourcenknappheit und zu wenige Hochschullehrer/innen

Die Ausstattung im Fach mit Personalstellen und sächlichen Mitteln wird von den Studierenden an den westdeutschen Universitäten und an den ostdeutschen Fachhochschulen gleichermaßen am ungünstigsten beurteilt. Während die Ressourcenknappheit bei den neugegründeten Fachhochschulen der neuen Bundesländer mit deren Aufbauphase zusammenhängen dürfte, ist sie an den westdeutschen Universitäten wohl hauptsächlich durch die großen Studentenzahlen bedingt.

Es bleibt festzuhalten: die materielle und personelle Ausstattung der Fächer an allen Hochschulen wird von den Studierenden besonders defizitär erfahren. Die "materielle Qualität" schneidet alles in allem noch schlechter ab als die anderen Aspekte der Studienqualität wie die inhaltliche, didaktische, strukturelle oder tutoriale Qualität.

Insgesamt recht gut: inhaltlich-fachliche Qualität der Lehre

Bedeutsam für die Studierenden ist, daß sie alles in allem die fachlich-inhaltliche Qualität des Lehrangebotes in ihrem Studium als recht gut beurteilen können. Denn auf diese fachliche Qualität legen sie verständlicherweise besonderen Wert. Auch drückt sich darin ein Gutteil ihrer Anerkennung der fachlichen Kompetenzen ihrer Hochschullehrer/innen aus.

Es ist demnach wichtig, daß in dieser Hinsicht im Vergleich zu den anderen Grundelementen der Studienqualität die Evaluation der Studierenden insgesamt am besten ausfällt und daß die Beurteilung der Hochschularten nahe beieinander liegt.

Betreuung und Didaktik: klarer Vorsprung der ostdeutschen Hochschulen

Die Betreuung und Beratung der Studierenden ist an den ostdeutschen Hochschulen weit besser, vor allem an den Fachhochschulen wird sie überwiegend als gut evaluiert. Dagegen bewerten die westdeutschen Studierenden, insbesondere an den Universitäten, diese tutoriale Qualität im Studium überwiegend negativ.

Die hochschuldidaktische Qualität, d.h. die Art und Weise der Durchführung von Lehrveranstaltungen, wird von Studierenden an den ostdeutschen Hochschulen weit besser (und überwiegend positiv) beurteilt. Auch darin fallen die westdeutschen Universitäten klar ab - ihre Lehrveranstaltungen werden in didaktischer Hinsicht überwiegend negativ bewertet. Diese großen Unterschiede zwischen Hochschularten und ost- oder westdeutschen Bundesländern werden bei den genaueren Nachfragen zur Qualität der Lehre und Lehrveranstaltungen bestätigt (vgl. Kapitel 5).

Große Differenzen in der Studienqualität der Fächer an Universitäten

Die Daten zur Studienqualität nach Hochschulart können nicht mehr als erste Hinweise darüber liefern, in welchen Bereichen die Standards gut, in welchen sie weniger gut oder sogar schlecht erfüllt werden. Notwendig ist gerade bei Fragen der Studien- und Lehrqualität eine Unterscheidung nach Fächern. In der Tat bestehen große Differenzen zwischen den Fächern: die Studierenden kommen hinsichtlich aller Grundelemente zu sehr unterschiedlichen Urteilen.

An den **westdeutschen Universitäten** schneiden, wie schon bei den letzten Erhebungen, das Studium der **Medizin und der Rechtswissenschaft** mit Abstand am schlechtesten ab. Ebenfalls ganz überwiegend negativ wird die Qualität des Studiums in der **Betriebswirtschaftslehre** und in den **Erziehungswissenschaften** eingeschätzt.

Weitaus am besten wird das Studium im Fach **Mathematik** von dessen Studierenden hinsichtlich der Studienqualität evaluiert. Eine überwiegend positive Einschätzung erfahren auch noch: **Bauingenieurwesen, Maschinenbau und Physik**.

An den **ostdeutschen Universitäten** liegen durchweg die naturwissenschaftlich-technischen Fächer vorn: die beste Evaluation erfahren die **Physik**, die **Biologie** und der **Maschinenbau**, gefolgt von **Chemie**.

Weniger günstig wird Studium und Lehre in der **Germanistik** und der **Erziehungswissenschaft** beurteilt. Mit Abstand die schlechteste Beurteilung erfährt an den ostdeutschen Universitäten das Fach **Betriebswirtschaftslehre**.

Im Vergleich zu den westdeutschen werden an den ostdeutschen Universitäten Medizin und Jura deutlich besser evaluiert. Vor allem die inhaltliche Qualität und die Gliederungsqualität werden positiver bewertet; nur die tutoriale Qualität findet in beiden Fächern eine eher negative Beurteilung (freilich längst nicht in der Stärke wie an den westdeutschen Universitäten).

Qualität der Betreuung: im Westen in allen Fächern mit negativen Vorzeichen

In allen Einzelfächern der westdeutschen Universitäten erfährt die tutoriale Qualität der Betreuung eine überwiegend negative Beurteilung; etwas weniger negativ in den geistes- und erziehungswissenschaftlichen Fächern. Eine bessere Evaluation der Betreuung erfahren die naturwissenschaftlichen Fächer in den neuen Bundesländern (Physik, Chemie und Biologie).

In drei universitären Fächern ist die Beratung und Betreuung durch die Lehrenden ganz besonders ungenügend: in der **Rechtswissenschaft, der Medizin und der Betriebswirtschaftslehre an den Universitäten im Westen**. Auch im Osten sind es diese drei Fächer, in denen die Studierenden die tutoriale Qualität ebenfalls vergleichsweise am ungünstigsten beurteilen; jedenfalls sind es dort die einzigen drei Fächer mit negativem Vorzeichen.

Ausstattungs­mängel in den Geistes- und Erziehungswissenschaften und in der Betriebswirtschaftslehre am größten

Die Knappheit der Mittel und fehlende Stellen sind ein generelles Problem der Hochschulen. Von den Studierenden der einzelnen Fächer wird es aber in unterschiedlichem Gewicht erfahren - und nicht einmal in allen Fächern fällt das Urteil dazu negativ aus.

Besonders schlecht bewerten die Studierenden in den geisteswissenschaftlichen Fächern (Germanistik, Geschichte, Anglistik), in der Betriebswirtschaftslehre und in den Erziehungswissenschaften (hier vor allem im Westen) die Ausstattungsqualität ihrer Fächer. In diesen Fächern kommen die Studierenden an den west- wie ostdeutschen Hochschulen zu einem ähnlichen Urteil. Ebenfalls überwiegend ungünstig sehen die Studierenden der Rechtswissenschaft, der Chemie und Physik sowie des Bauingenieurwesens (sowohl in Ost wie in West) die Ausstattung ihrer Fächer mit Stellen und Mitteln.

Dagegen fallen die Studierenden in den Fächern Mathematik, Informatik, Maschinenbau und Elektrotechnik (an Universitäten) ein insgesamt positives Urteil über die Ausstattung ihres Faches. Im Fach Informatik zeigen sich die befragten Studierenden in ihrer Wertung mit der vorhandenen Ausstattung vergleichsweise am zufriedensten.

Fachhochschulen: Standard der Studienqualität der Fächer näher beieinander

Insgesamt sind die Differenzen in der Qualität des Studienganges zwischen den Fächern an den Fachhochschulen deutlich geringer als zwischen den Fächern an Universitäten. Der Standard fällt weniger weit auseinander, die Fächer weisen ähnliche Studienverhältnisse auf. Nur das Fach Sozialwesen an westdeutschen Fachhochschulen fällt deutlicher ab.

In der Beurteilung der fachlich-inhaltlichen Qualität des Studienangebotes bleibt an den Fachhochschulen der Fachbereich Sozialwesen/Sozialarbeit hinter dem Standard der anderen Fächer zurück, vor allem an den westdeutschen Fachhochschulen. In den neuen Bundesländern sind die Studierenden der ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge mit der inhaltlichen Qualität des Lehrangebotes besonders zufrieden.

Bis auf das Fach Sozialwesen wird Aufbau und Struktur des Studienganges in allen anderen einbezogenen Fächern der Fachhochschulen überwiegend positiv beurteilt. Gemäß der studentischen Evaluation wären an den neugegründeten Fachhochschulen am ehesten in den Fächern Bauingenieur- und Sozialwesen Verbesserungen im Ablauf der Studiengänge angebracht.

5 Qualität der Lehre und der Lehrveranstaltungen

Wichtige Lehrveranstaltungen fallen zu häufig aus

Geht man davon aus, daß **wichtige Lehrveranstaltungen** nur selten ausfallen sollten, dann ist nach den Erfahrungen der Studierenden kritisch festzustellen: für ein Viertel bis fast die Hälfte der Studierenden (je nach Hochschulart) sind wichtige Lehrveranstaltungen manchmal oder sogar häufig ausgefallen. Zur Sicherung der Mindeststandards der Lehre wäre in einem ersten Schritt darauf zu achten, daß der Umfang ausgefallener Lehrveranstaltungen verringert wird (vgl. Abbildung 4).

Darauf müßte an den Fachhochschulen eher geachtet werden, wo wichtige Lehrveranstaltungen deutlich häufiger als an Universitäten ausgefallen sind. Es bliebe zu prüfen, inwieweit dies mit der Personalstruktur an den Fachhochschulen zusammenhängt (z.B., daß der Lehrbetrieb in starkem Maße durch externe Lehrbeauftragte geleistet wird).

An den westdeutschen Hochschulen sind die Lehrenden weniger gut vorbereitet

Um einen guten Standard der Lehre zu sichern, ist vorauszusetzen, daß die Lehrenden sich auf ihre Veranstaltung gut vorbereitet haben. Nach dem Eindruck der Studierenden ist das aber keineswegs durchweg der Fall. An den westdeutschen Hochschulen, Universitäten wie Fachhochschulen, meint nur etwa ein Viertel der Studierenden, ihre Hochschullehrer/innen seien (der Erwartung entsprechend) häufig gut vorbereitet; an den ostdeutschen Hochschulen attestiert immerhin fast die Hälfte der Studierenden ihren Hochschullehrer/innen eine gute Vorbereitung der Lehrveranstaltungen.

Auch die Rückmeldung über Ergebnisse von Klausuren und Hausarbeiten erfolgt an den ostdeutschen Hochschulen etwas häufiger und in verständlicherer Weise. An den westdeutschen Hochschulen erhalten gut 40 Prozent nur selten (oder nie) derartige Rückmeldungen, um ihren Leistungsstand im Studium und ihre Studienfortschritte angemessen einordnen zu können.

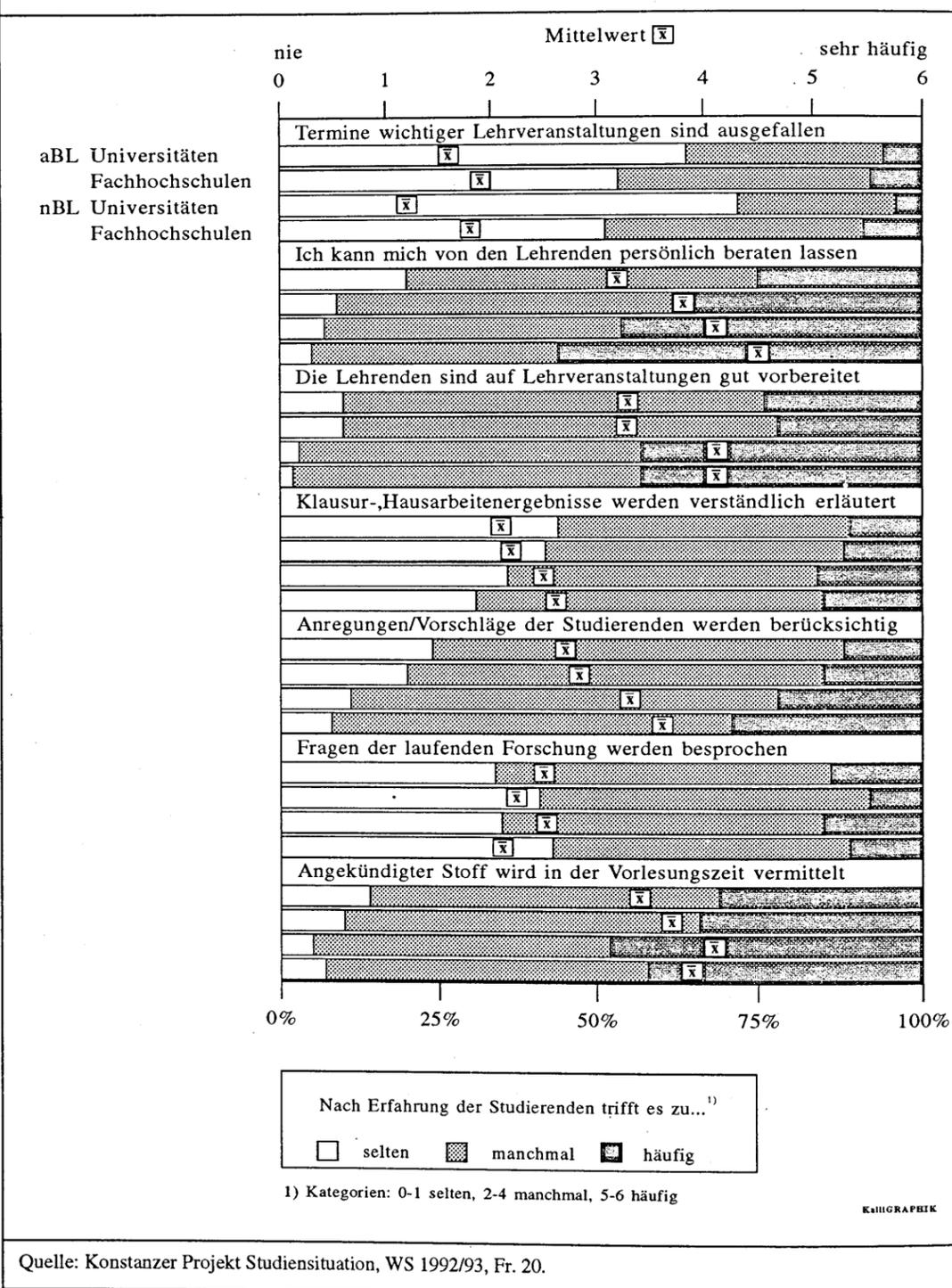
Mangel an Beratung an westdeutschen Universitäten besonders gravierend

Studierende an den Universitäten in den alten Ländern können sich nur selten von Lehrenden persönlich beraten lassen, wenn es für sie nötig wäre (zu ca. einem Viertel). Darin liegt das auffälligste Defizit an den westdeutschen Universitäten.

Die Einbindung der Studierenden in die Lehre wird ebenfalls an den ostdeutschen Hochschulen aktiver betrieben. Jedenfalls haben die Studierenden häufiger den Eindruck, daß ihre Anregungen und Vorschläge in den Lehrveranstaltungen durch die Dozenten aufgegriffen oder berücksichtigt werden.

Abbildung 4
Situation der Lehre nach Hochschulart in den alten und neuen Bundesländern

(Angaben in Prozent und Mittelwerte, Skala von 0 = nie bis 6 = sehr häufig)



Hinsichtlich zweier Aspekte bestehen Unterschiede nach der Hochschulart, aber nicht nach der Zugehörigkeit der Hochschulen zu einem der alten oder der neuen Bundesländer:

- Termine wichtiger Lehrveranstaltungen sind ausgefallen (an Fachhochschulen häufiger),
- Fragen der laufenden Forschung werden besprochen (an Universitäten häufiger).

Auf der Ebene der Lehrqualität des Faches bestätigen sich die Befunde zur Qualität des Studienganges im Vergleich der Hochschulen in den alten und neuen Bundesländern (vgl. Kapitel 4). Besser ist die Qualität der Lehre an den ostdeutschen Hochschulen in folgenden Aspekten:

- die Lehrenden sind auf ihre Lehrveranstaltungen gut vorbereitet,
- die Anregungen/Vorschläge der Studierenden werden berücksichtigt,
- der angekündigte Stoff wird in der Vorlesungszeit vermittelt,
- die Klausur-/Hausarbeitsergebnisse werden verständlich erläutert.

Qualität der Lehrveranstaltungen

Ein gewichtiger Teil der Lehrqualität ist die hochschuldidaktische Gestaltung der einzelnen Lehrveranstaltungen. Anzustreben ist, daß möglichst viele Lehrveranstaltungen einen guten Standard erreichen. Zu diesen hochschuldidaktischen Grundprinzipien gehören: (1) klare Definition des Lernzieles, (2) gut verständlicher, treffender Vortrag, (3) förderliche Beispiele und Konkretisierungen zur Veranschaulichung, (4) übersichtliche Zusammenfassungen und Wiederholungen, (5) Vergewisserung, daß der behandelte Stoff verstanden wird.

Ziel sollte es sein, diese Grundprinzipien möglichst in den meisten oder sogar in allen Lehrveranstaltungen zu sichern.

Häufigste didaktische Mängel: fehlende Zusammenfassungen, Wiederholungen und Vergewisserungen

Zwei wichtige hochschuldidaktische Prinzipien werden in zu vielen Lehrveranstaltungen offensichtlich nicht oder kaum beachtet (vgl. Tabelle 8). Nur recht selten bemühen sich die Dozenten,

- den Studierenden den neuen und komplexen Stoff durch Zusammenfassungen und Wiederholungen zu ordnen und zu festigen;
- sich durch Rückmeldungen und Kommunikation zu vergewissern, ob der behandelte Stoff verstanden wurde.

Vor allem an den westdeutschen Universitäten wären die Dozenten und Dozentinnen anzuregen, häufiger in ihren Lehrveranstaltungen diese Grundprinzipien zu beachten. Die hochschuldidaktische Qualität der Lehre könnte allein dadurch in erheblicher Weise gesteigert werden.

Tabelle 8
Qualität der Lehrveranstaltungen: Einhaltung hochschuldidaktischer Grundprinzipien
 (Angaben in Prozent, zusammengefaßte Kategorien 1+2 = keine+wenige, 3 = manche, 4+5 = die meisten+alle)

	trifft auf ... Lehrveranstaltungen zu	Studierende insgesamt (9.240) %	alte Bundesländer (5.448)		neue Bundesländer (1.744)	
			Universitäten (5.448) %	Fachhochschulen (1.691) %	Universitäten (1.744) %	Fachhochschulen (357) %
Das Lernziel der Lehrveranstaltung wird klar definiert	wenige	19	21	20	15	15
	manche	30	30	31	27	33
	meisten	51	49	49	58	52
	Insgesamt	100	100	100	100	100
Der Vortrag des Dozenten/der Dozentin ist gut verständlich und treffend	wenige	28	21	17	12	9
	manche	47	47	47	46	40
	meisten	35	32	36	42	51
	Insgesamt	100	100	100	100	100
Die Beispiele und Konkretisierungen des Dozenten/der Dozentin fördern den Lernerfolg	wenige	22	25	19	18	13
	manche	45	46	43	43	39
	meisten	33	29	38	39	48
	Insgesamt	100	100	100	100	100
Der Dozent/die Dozentin bringt übersichtliche Zusammenfassungen und Wiederholungen	wenige	51	55	51	41	32
	manche	38	36	37	43	47
	meisten	11	9	12	16	21
	Insgesamt	100	100	100	100	100
Der Dozent/die Dozentin vergewissert sich, daß der behandelte Stoff verstanden wird	wenige	53	60	44	46	28
	manche	32	29	38	37	42
	meisten	15	11	19	17	30
	Insgesamt	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 21: Inwieweit trifft auf Lehrveranstaltungen, die Sie in diesem Semester besuchen, folgendes zu?

Sowohl mehr Forschungs- als auch mehr Praxisbezug sind gefragt

Entsprechend den allgemeinen Eindrücken erweist sich auch in den konkreten Lehrveranstaltungen, daß aus Sicht der Studierenden der Bezug zur Forschung und das Eingehen auf laufende Forschungsfragen zu selten hergestellt werden. An Universitäten (insbesondere den westdeutschen) mangelt es ebenfalls an sinnvollen Bezügen zur Praxis oder dem Aufzeigen von Zusammenhängen des Lehrstoffes mit der Praxis.

Es ist daher verständlich, daß eine größere Nähe zur Forschung, ein Verdeutlichen der Forschungsfragen von den Studierenden häufig verlangt wird (auch an den Fachhochschulen). Ebenso wichtig wäre es für viele Studierende (in erster Linie an den Universitäten), daß durch geeignete Formen ein engerer Bezug zur beruflichen Praxis hergestellt wird.

Angebote guter Skripten: Mangelware

Gerade wenn Vorlesungen häufig überfüllt sind und deshalb wegen Störungen und Unruhe den Ausführungen des Lehrenden nur schwer zu folgen ist, dann können Vorlesungsskripte eine nützliche Hilfe darstellen. Sie erlauben es den Studierenden, den Vorlesungsstoff nachzubereiten und für Prüfungen besser parat zu haben.

Sowohl in den alten wie in den neuen Bundesländern sind Vorlesungsskripten kein gebräuchliches Instrument zur Stützung des Lernprozesses im Studium (vgl. Tabelle 9). Nur für 13 Prozent der Studierenden ist es in ihrem Fach an ihrer Hochschule üblich, daß ein gutes Vorlesungsskript angeboten wird. Für fast zwei Drittel der Studierenden (64 Prozent) gibt es solche Skripte gar nicht oder nur ganz selten.

In vielen Fachbereichen an west- wie ostdeutschen Hochschulen wäre es daher prüfungswert, mittels einer angemessenen Palette von Vorlesungsskripten für die wichtigen, grundlegenden Lehrveranstaltungen die Studieneffizienz und den möglichen Studienerfolg der Studierenden zu stützen. Die Nachfrage nach solchen guten Skripten wäre unter den Studierenden jedenfalls hoch.

Tabelle 9
Angebot eines guten Skriptes zur Vorlesung
 (Angaben in Prozent, zusammengefaßte Kategorien 1+2 = keine+wenige, 3 = manche, 4+5 = die meisten+alle)

	trifft auf ... Lehrveranstaltungen zu	Studierende insgesamt (9.240) %	alte Bundesländer (5.448)		neue Bundesländer (1.744)	
			Universitäten (5.448) %	Fachhochschulen (1.691) %	Universitäten (1.744) %	Fachhochschulen (357) %
Zur Vorlesung wird ein gutes Skript geboten	wenige	64	63	57	76	61
	manche	23	22	29	17	26
	meisten	13	15	14	7	13
	Insgesamt	100	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 21.

6 Belastungen im Studium und in der Studiensituation

Belastungen der Studierenden können ihre Quelle im Studium und in den Verhältnissen an der Hochschule haben (wie Leistungsanforderungen, Prüfungen, Anonymität, Orientierungsprobleme, Überfüllung). Neben solchen "hochschulinternen" Belastungen können "hochschulexterne" Gründe dafür verantwortlich sein wie Finanzierungssorgen, Wohnverhältnisse, unsichere Berufsaussichten oder die spätere finanzielle Lage. Schließlich können auch psychosoziale Belastungen vorliegen, etwa wegen persönlicher Probleme, wegen fehlender Partnerbeziehungen oder aufgrund der Situation als Student oder Studentin generell.

Das **Gewicht der verschiedenen möglichen Belastungen** der Studierenden weist nach Hochschulart und alten bzw. neuen Bundesländern bedeutsame Differenzen, aber auch beachtenswerte Übereinstimmungen auf (vgl. Tabelle 10).

Studienalltag überall: Stress durch Leistungsanforderungen und Prüfungen

Leistungsanforderungen und bevorstehende Prüfungen stellen an allen Hochschulen die Stressfaktoren Nummer eins und zwei für die Studierenden dar; sie liegen stets an der Spitze der Reihenfolge der Belastungsfaktoren. Der Anteil Studierender, für die bevorstehende Prüfungen und die Leistungsanforderungen im Fachstudium eine stärkere Belastung darstellen, ist an allen Hochschulen sehr ähnlich gelagert:

- Die **bevorstehenden Prüfungen** führen an Universitäten wie Fachhochschulen in Ost wie West stets fast zwei Drittel als belastend an (62 bis 64 Prozent).
- Die **Leistungsanforderungen im Fachstudium** werden von etwa der Hälfte der befragten Studierenden genannt (49 bis 52 Prozent; bei den neuen Fachhochschulen im Osten liegt der Anteil mit 44 Prozent etwas niedriger).

Trotz dieser weit verbreiteten Belastung durch Leistungsanforderungen und Prüfungen verlangen die Studierenden nur ganz selten, Leistungs- und Prüfungsanforderungen sollten verringert werden (vgl. Kapitel 8). Für die Studierenden gehört es zum Studium, diese Belastungen zu bewältigen. Mit den vorhandenen Leistungsansprüchen sind sie in der Höhe durchaus einverstanden; sie verlangen eher eine inhaltliche Konzentration und andere Ausrichtung. Ähnliches gilt für die Prüfungen: sie sollen nach Meinung der Studierenden weder leichter noch schwerer sein, sondern im Verfahren effizienter und transparenter gestaltet werden (vgl. Kapitel 3).

Psychosoziale Probleme: großer Kreis betroffener Studierender

Von einer stärkeren Belastung durch persönliche Probleme (wie z.B. Ängste, Depressionen) berichtet jeder vierte Studierende an Universitäten (25 Prozent an den westdeutschen, 23 Prozent an den ostdeutschen). Unter den Studierenden an Fachhochschulen sind es in den alten Bundes-

Tabelle 10

Belastungen im Studium durch verschiedene Aspekte der Studiensituation

(Angaben in Prozent, zusammengefaßte Kategorien 4-6 = stärker und sehr stark belastet; Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark)

Alte Bundesländer			
Universitäten (5.448)		Fachhochschulen (1.691)	
(1) bevorstehende Prüfungen	62%	(1) bevorstehende Prüfungen	63%
(2) die Leistungsanforderungen im Fachstudium	49%	(2) die Leistungsanforderungen im Fachstudium	52%
(3) die große Zahl der Studierenden	42%	(3) Ihre jetzige finanzielle Lage	34%
(4) die Anonymität an der Hochschule	36%	(4) die große Zahl der Studierenden	27%
(5) Orientierungsprobleme im Studium	35%	(5) unsichere Berufsaussichten	25%
(6) unsichere Berufsaussichten	33%	(6) Orientierungsprobleme im Studium	24%
(7) ihre jetzige finanzielle Lage	25%	(7) persönliche Probleme (wie z.B. Ängste, Depressionen)	23%
(8) persönliche Probleme (wie z.B. Ängste, Depressionen)	25%	(8) das Fehlen einer festen Partnerbeziehung	21%
(9) Ihre finanzielle Lage nach Abschluß des Studiums	24%	(9) Ihre finanzielle Lage nach Abschluß des Studiums	20%
(10) das Fehlen einer festen Partnerbeziehung	20%	(10) die Anonymität an der Hochschule	20%
(11) Ihre Wohnverhältnisse	17%	(11) Ihre Wohnverhältnisse	18%
(12) Ihre Situation als Student/in generell	14%	(12) Ihre Situation als Student/in generell	12%
Neue Bundesländer			
Universitäten (1.744)		Fachhochschulen (357)	
(1) bevorstehende Prüfungen	64%	(1) bevorstehende Prüfungen	62%
(2) die Leistungsanforderungen im Fachstudium	49%	(2) die Leistungsanforderungen im Fachstudium	44%
(3) Ihre jetzige finanzielle Lage	41%	(3) Ihre jetzige finanzielle Lage	43%
(4) unsichere Berufsaussichten	40%	(4) Ihre finanzielle Lage nach Abschluß des Studiums	25%
(5) Ihre finanzielle Lage nach Abschluß des Studiums	35%	(5) Orientierungsprobleme im Studium	24%
(6) Orientierungsprobleme im Studium	29%	(6) Ihre Wohnverhältnisse	23%
(7) Ihre Wohnverhältnisse	25%	(7) unsichere Berufsaussichten	21%
(8) das Fehlen einer festen Partnerbeziehung	21%	(8) persönliche Probleme (wie z.B. Ängste, Depressionen)	18%
(9) die große Zahl der Studierenden	19%	(9) das Fehlen einer festen Partnerbeziehung	17%
(10) persönliche Probleme (wie z.B. Ängste, Depressionen)	19%	(10) die große Zahl der Studierenden	11%
(11) die Anonymität an der Hochschule	18%	(11) die Anonymität an der Hochschule	9%
(12) Ihre Situation als Student/in generell	12%	(12) Ihre Situation als Student/in generell	7%

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 68: Und inwieweit fühlen Sie sich persönlich belastet durch ...?

ländern 19 Prozent, in den neuen Bundesländern 18 Prozent, die sich durch persönliche Probleme stärker belastet empfinden. Wegen der besonderen Schwere psychosozialer Probleme, die sich in der Regel unmittelbar nachteilig auf das Arbeitsvermögen im Studium auswirken, sind derartige Anteile von knapp einem Fünftel (Fachhochschulen) und sogar etwa ein Viertel (Universitäten) ernst zu nehmen.

In diesem Zusammenhang macht die Isolation in der Studentenrolle vielen zu schaffen: Sowohl an den Universitäten wie an den Fachhochschulen in den alten wie neuen Bundesländern beklagt etwa jeder fünfte Studierende das Fehlen einer festen Partnerbeziehung als Belastung.

Orientierungsprobleme und Anonymität: hohes Ausmaß

Einen zügigen Studienfortschritt hemmen einerseits Orientierungsprobleme im Studium, andererseits das Empfinden der Anonymität an der Hochschule. Beides ist an den westdeutschen Universitäten sehr weit verbreitet, denn jeweils ein gutes Drittel der Studierenden ist dadurch stärker belastet.

Orientierungsprobleme im Studium treten als Belastungsfaktor auch an den anderen Hochschulen in Ost und West gehäuft auf: Selbst an den Fachhochschulen wird für ein Viertel der Studierenden die fehlende Orientierung zur stärkeren Belastung.

Das Ausmaß an Orientierungsproblemen ließe sich verringern, wenn Aufbau und Abfolge mancher Studiengänge besser strukturiert, zugleich die Beratung und Betreuung durch die Lehrenden in allen Fächern verstärkt würden.

Große Studentenzahl: besondere Belastung an westdeutschen Universitäten

In ganz besonderer Weise stellt die große Zahl der Studierenden ein belastendes Problem für die Studierenden an den westdeutschen Universitäten dar. An den Fachhochschulen und in den neuen Bundesländern ist dies weit seltener ein belastender Faktor.

Über stärkere Belastungen durch die vielen Kommilitonen berichten 42 Prozent der Studierenden an den westdeutschen Universitäten. Damit nimmt die "Überfüllung" den dritten Rangplatz unter den 12 vorgegebenen Belastungsfaktoren ein. Gegenüber der letzten Erhebung im Wintersemester 1989/90 ist weder im Umfang noch im Gewicht dieser besonderen Belastung an westdeutschen Universitäten eine Besserung eingetreten.

An den ostdeutschen Universitäten und Fachhochschulen treten diese Belastungsfaktoren dagegen viel seltener auf. An den neugegründeten Fachhochschulen empfindet nur jeder zehnte Studierende die große Zahl der Studierenden (11 Prozent) oder die Anonymität an der Hochschule (9 Prozent) als stärkere Belastung.

Finanzierung des Studiums: besondere Belastung für die ostdeutschen Studierenden

Neben dem 'normalen' Streß durch Anforderungen und Prüfungen sind für die ostdeutschen Studierenden vor allem "materielle" Fragen in größerem Maße belastend: dazu gehören die jetzige finanzielle Lage, aber auch die erwartete finanzielle Lage nach Abschluß des Studiums.

In den neuen Bundesländern sind diese Sorgen und Befürchtungen sehr weit verbreitet: Über 40 Prozent der Studierenden sind davon in starkem Maße betroffen. Verständlicherweise nimmt bei den Studierenden an den ostdeutschen Universitäten und Fachhochschulen der Wunsch nach Erhöhung der BAföG-Mittel und Stipendien mit Abstand den ersten Platz bei den Wünschen zur Verbesserung der Studiensituation ein (vgl. Kapitel 8).

Es ist aber nicht zu übersehen, daß auch für viele Studierende an den westdeutschen Fachhochschulen die finanzielle Lage sehr schwierig ist. Für ein Drittel von ihnen stellt sie sogar eine stärkere Belastung dar.

Schwierigere Wohnverhältnisse der ostdeutschen Studierenden

Neben den finanziellen Sorgen haben die ostdeutschen Studierenden ebenfalls häufig mit den ungünstigen Wohnverhältnissen zu kämpfen. An den ostdeutschen Universitäten wie Fachhochschulen werden die Wohnprobleme für jeden vierten zu einer größeren Belastung im Studium, die sich nachteilig auf Produktivität und Intensität auswirken.

An den westdeutschen Hochschulen sind diese Probleme zwar etwas geringer, aber auch nicht unerheblich: Jeweils etwa jeder sechste Studierende an den Universitäten und an den Fachhochschulen hat größere Belastungen aufgrund der Wohnverhältnisse hinzunehmen.

Unsichere Berufsaussichten: wachsende Belastung

Im Vergleich zur letzten Erhebung im Wintersemester 1989/90 sind Umfang und Abfolge der Belastungen für die Studierenden an den westdeutschen Hochschulen nahezu gleich geblieben. Es hat keine bedeutsame Verschärfung, aber auch keine bedeutsame Entspannung gegeben, auch nicht bei den Belastungen durch die große Zahl Studierender.

Mit einer Ausnahme: für die Studierenden an Universitäten in geringem Maße (Anstieg von 29 auf 33 Prozent), für die Studierenden an den Fachhochschulen in starkem Maße (Anstieg von 16 auf 25 Prozent) sind **unsichere Berufsaussichten** häufiger zu einer starken Belastung im Studium geworden. Ein Drittel bzw. ein Viertel in seinen beruflichen Perspektiven stark verunsicherter Studierender an den Hochschulen muß als ein hoher Anteil bezeichnet werden. Zumal sich derartig unsichere und belastende Berufsaussichten in einer Desorientierung und Demotivation im Studium niederschlagen - und dadurch zu einer Verlängerung der Studiendauer beitragen.

Studieren an Universitäten: insgesamt mit mehr Belastungen verbunden

An beiden Hochschularten haben sich die Studierenden in Ost und West mit einer ganzen Menge von Problemen auseinanderzusetzen, die sich in erheblicher Weise als belastend für das Studium erweisen. Dabei ist der Streß durch Leistungsanforderungen und Prüfungen überall ähnlich häufig verbreitet - und wird gleichsam von den Studierenden als Teil des Studiums akzeptiert.

Alles in allem sind aber die übrigen Belastungsfaktoren, bei manch unterschiedlichen Verteilungen, in der Summe an Universitäten doch weit häufiger verbreitet, und zwar in den alten und neuen Bundesländern in ganz ähnlichem Ausmaß. Dagegen bestehen für die Studierenden an den Fachhochschulen insgesamt auffällig weniger Belastungen (an den neugegründeten Fachhochschulen in den östlichen Bundesländern liegen sie sogar am niedrigsten).

Die Gründe für die Unterschiede zwischen den beiden Hochschularten sind in erster Linie in den weit häufigeren Orientierungsproblemen, der größeren Anonymität und der weit stärkeren Überfüllung an den Universitäten zu suchen. Aber auch die noch besseren Berufsaussichten tragen dazu bei, daß das Studieren an Fachhochschulen insgesamt mit weniger Belastungen verbunden ist.

7 Überfüllung und Beeinträchtigungen im Studium

Die entgegen früheren Prognosen wachsenden Studentenzahlen stellen nicht nur die Hochschulpolitik und die Hochschullehrer/innen vor große Probleme, sondern auch die Studierenden selbst. Sie haben mannigfache nachteilige Auswirkungen und Beeinträchtigungen im Studium zur Folge.

Allerdings sind sowohl das Ausmaß der Überfüllung als auch die Art der Beeinträchtigung differenziert zu betrachten: Allein nach der Hochschulart und der Lage der Hochschule in den alten oder in den neuen Bundesländern bestehen erhebliche Differenzen.

Überfüllung: besonderes Problem westdeutscher Universitäten

Der treffendste Indikator für die Überfüllung eines Faches ist die Angabe, wie häufig die Lehrveranstaltungen überfüllt sind. Denn überfüllte Lehrveranstaltungen behindern nicht nur die Aufnahme des Lernstoffes, sondern stehen in engem Zusammenhang mit anderen Beeinträchtigungen, sei es hinsichtlich der Beratung und Betreuung oder der angemessenen Arbeitsbedingungen.

Insgesamt meint fast jeder zweite Studierende es sei für sein Studienfach überwiegend oder in starkem Maße charakteristisch, daß die Lehrveranstaltungen überfüllt sind. Nur für ein Drittel der Studierenden bestehen solche Erfahrungen nicht (vgl. Tabelle 11).

Tabelle 11 Wie stark ist Ihr Hauptstudienfach an Ihrer Hochschule charakterisiert durch ... (Angaben in Prozent und Mittelwerte; Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark)					
Überfüllung der Lehrveranstaltungen	Studierende insgesamt (9.240) %	alte Bundesländer		neue Bundesländer	
		Universitäten (5.448) %	Fachhochschulen (1.691) %	Universitäten (1.744) %	Fachhochschulen (357) %
überhaupt nicht	32	19	38	58	69
manchmal	10	9	13	10	9
teils-teils	10	11	11	9	8
überwiegend	12	13	13	8	6
stark	36 }48	48 }61	25 }38	15 }23	8 }14
Insgesamt	100	100	100	100	100
Mittelwerte	3.1	3.8	2.7	1.8	1.2

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 92/93, Fr. 18.12

An den westdeutschen Universitäten sind überfüllte Lehrveranstaltungen besonders verbreitet: 61 Prozent der Studierenden finden sich in Lehrveranstaltungen, die überwiegend oder sehr häufig überfüllt sind. Demgegenüber ist die Situation an den ostdeutschen Hochschulen noch günstig: an den Universitäten berichten 23 Prozent von solchen Verhältnissen, an den Fachhochschulen gar nur 14 Prozent.

Unterschiedliches Ausmaß der Überfüllung in den Fächern

Nicht nur die Unterschiede nach den Hochschularten sind außerordentlich groß, auch zwischen den Fächern bestehen erhebliche Unterschiede. So ist die Lage für die Studierenden gravierend in der Betriebswirtschaftslehre, in Erziehungswissenschaft und der Germanistik. Ebenfalls schwerwiegend ist die Überfüllung an westdeutschen Universitäten in den Rechtswissenschaften, der Anglistik, Geschichte und Biologie.

In einigen Fächern, auch an den westdeutschen Hochschulen, sind die Verhältnisse noch recht günstig, wie in Mathematik, Physik und Chemie an den Universitäten, in den Fächern Betriebswirtschaft, Maschinenbau und Bauingenieurwesen an den Fachhochschulen.

An den ostdeutschen Hochschulen haben bisher nur wenige Fächer ein Ausmaß an Überfüllung erreicht, das dem der westdeutschen Hochschulen nahekommmt. An den Universitäten sind es die Fächer Germanistik, Geschichte und Betriebswirtschaft; an der Fachhochschule ist es das Fach Sozialwesen.

Beeinträchtigungen aufgrund großer Studentenzahlen

Beeinträchtigungen im Studium aufgrund der großen Studentenzahlen sind besonders dann als schwerwiegend einzustufen, wenn sie häufig oder gar sehr häufig auftreten. Denn dann hemmen sie einen zügigen Studienablauf, vermindern die Studienintensität und -motivation. Darüber hinaus haben die großen Studentenzahlen einen nachteiligen Einfluß auf die Lehrqualität sowie die Kontakte zwischen Studierenden und Hochschullehrer/innen.

Vor allem die Studierenden an den westdeutschen Universitäten erfahren häufig verschiedene Beeinträchtigungen aufgrund der großen Studentenzahlen. In allen Bereichen, in denen Beeinträchtigungen auftreten können, von der Buchausleihe über Sprechstundentermine bis hin zum Ausfallen von Übungen oder Seminaren, berichten weit mehr Studierende der westdeutschen Universitäten als Studierende an den anderen westdeutschen oder ostdeutschen Hochschulen, daß sie derartige Beeinträchtigungen erfahren mußten (vgl. Tabelle 12).

Viele Studierende berichten von häufigen Verzögerungen bei der Buchausleihe (46 Prozent an westdeutschen, 41 Prozent an ostdeutschen Universitäten). Noch mehr Studierende an den westdeutschen Universitäten (53 Prozent) müssen häufig ärgerliche Wartezeiten und Zeitverluste bei Ämtern, Ausleihe und in der Mensa hinnehmen.

Tabelle 12
Beeinträchtigungen im Studium aufgrund großer Studentenzahlen
(Angaben in Prozent)

Beeinträchtigungen	Studierende in den				
	alten Bundesländern Universi- täten (5.448) %	Fachhoch- schulen (1.691) %	neuen Bundesländern Universi- täten (1.744) %	Fachhoch- schulen (357) %	
1. Verzögerung bei der Buchausleihe (Bücher waren ausgeliehen, vorge- merkt oder fehlten)	nie/selten	31	51	36	48
	manchmal	23	24	23	20
	häufig/sehr häufig	46	25	41	32
	Insgesamt	100	100	100	100
2. gewünschte Sprechstundentermine bei Hochschullehrer/in nicht erhalten oder verschoben	nie/selten	68	74	83	82
	manchmal	19	16	12	12
	häufig/sehr häufig	13	10	5	6
	Insgesamt	100	100	100	100
3. in Lehrveranstaltungen ist den Ausführungen nur schwer zu folgen (Platzmangel, Unruhe)	nie/selten	36	52	59	58
	manchmal	27	24	25	24
	häufig/sehr häufig	37	24	16	18
	Insgesamt	100	100	100	100
4. Labor- und Arbeitsplätze nicht oder nur kurz erhalten bzw. zu beengtes Arbeiten	nie/selten	51	60	78	80
	manchmal	19	17	13	10
	häufig/sehr häufig	30	23	9	10
	Insgesamt	100	100	100	100
5. Zeitverlust wegen längerer Warte- zeiten bei Ämtern/Ausleihe/Mensa	nie/selten	24	34	38	58
	manchmal	23	23	25	22
	häufig/sehr häufig	53	43	37	20
	Insgesamt	100	100	100	100
6. eine beabsichtigte Übung/Seminar nicht besuchen können, weil Anmel- dezahl bereits überschritten war	nie/selten	54	69	76	91
	manchmal	19	15	11	5
	häufig/sehr häufig	27	16	13	4
	Insgesamt	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 23: Wie häufig haben Sie in diesem Winterseme-
ster Beeinträchtigungen aufgrund der großen Studentenzahlen an Ihrer Hochschule erfahren?

Besonders schwer wiegen die folgenden drei Umstände an den westdeutschen Universitäten für die Studierenden:

- (1) Über ein Drittel (37 Prozent) können häufig wegen Platzmangel und Unruhe den Ausführungen in Lehrveranstaltungen nur schwer folgen.
- (2) Fast ein Drittel (30 Prozent) erhalten häufig keinen Labor- oder Arbeitsplatz bzw. müssen sich mit beengten Arbeitsbedingungen abfinden.
- (2) Über ein Viertel (27 Prozent) können eine beabsichtigte Übung/Seminar nicht besuchen, weil die Anmeldezahl überschritten war.

Diese Umstände tragen dazu bei, Studierende aus dem Rhythmus eines produktiven Studiums zu bringen, die Motivation zu einem zügigen Studium zu bremsen.

Betrachtet man die Beeinträchtigungen aufgrund der großen Studentenzahlen alles in allem, inwieweit sie ein kontinuierliches und zügiges Studium hemmen, dann wird für die Hochschularten in den alten und neuen Bundesländern eine klare Stufung erkennbar:

- An den **westdeutschen Universitäten** ist mittlerweile **ein gutes Drittel** der Studierenden massiven Beeinträchtigungen in mehreren Bereichen ausgesetzt, die ein angemessenes Studieren nicht länger ermöglichen;
- An den **westdeutschen Fachhochschulen** ist es **etwa ein Viertel** der Studierenden, die sich in einer derart beschwerlichen Studiensituation befinden.
- An den **ostdeutschen Universitäten** sieht sich **etwa ein Fünftel** der Studierenden derart schwierigen Studienverhältnissen gegenüber;
- An den **ostdeutschen Fachhochschulen** ist die Lage noch am günstigsten, da **nur etwa ein Sechstel** der Studierenden von solchen häufigen Beeinträchtigungen in verschiedenen Bereichen berichtet.

Gegenüber der letzten Erhebung im Wintersemester 1989/90 ist keine Entspannung hinsichtlich der Folge großer Studentenzahlen für Studium und Studienbefindlichkeit an den westdeutschen Universitäten eingetreten. Die vielfältigen und häufigen Beeinträchtigungen bestehen nahezu gleichermaßen fort. Demzufolge stellen die großen Studentenzahlen für die Universitätsstudenten weiterhin einen erheblichen Belastungsfaktor dar (vgl. Kapitel 6).

Auf welche Weise man auch immer der Überfüllung entgegenzuwirken beabsichtigt, sei es mit schärferen Zugangsregelungen und Anforderungen oder mit Stellenausbau und Kapazitätserweiterungen, stets bleibt zu beachten, daß die Maßnahmen gezielt nach Hochschulart und Fächerbereich anzusetzen wären. Für die besonders betroffenen Fachbereiche der westdeutschen Universitäten erscheint ein gezieltes Sonderprogramm unausweichlich, um die Beeinträchtigungen im Studium aufgrund der großen Studentenzahlen zu vermindern.

8 Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation

Die Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation spiegeln die Erfahrungen im Studium an der jeweiligen Hochschulart hinsichtlich des Studienganges (vgl. Kapitel 4), der Belastungen im Studium (vgl. Kapitel 6) sowie der Probleme aufgrund großer Studentenzahlen und Überfüllung (vgl. Kapitel 7) sehr genau wieder. Deshalb fallen diese Wünsche der Studierenden in den alten und neuen Bundesländern nach der Hochschulart ganz unterschiedlich aus (vgl. Tabelle 13). Das zeigt sich deutlich an den drei wichtigsten Sachverhalten, welche die Studierenden jeweils als besonders dringlich herausstellen.

Für Studierende an Universitäten in den alten Bundesländern haben folgende Punkte eindeutig Priorität (in Klammern die Mittelwerte):

1. häufiger Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis (4.4),
2. stärkerer Praxisbezug des Studienganges (4.3),
3. intensivere Betreuung durch Lehrende (4.1).

Für die Studierenden an Universitäten in den neuen Bundesländern stehen dagegen im Vordergrund:

1. Erhöhung der BAföG-Sätze/Stipendien (4.6),
2. Verbesserung der Arbeitsmarktchancen für Studierende des Faches (4.3),
3. stärkerer Praxisbezug des Studienganges (4.2).

Während demnach für die westdeutschen Studierenden "hochschulinterne Probleme" der Lehre und der Betreuung ganz im Vordergrund stehen, die mit der Überfüllung und der ungenügenden Zugänglichkeit der Hochschullehrer/innen zusammenhängen, liegen die Hauptprobleme der ostdeutschen Studierenden in erster Linie im "außer-universitären Bereich" der Studienfinanzierung und der Arbeitsmarktchancen.

Für die Studierenden an den Fachhochschulen fällt die Prioritätenliste wieder etwas anders aus. Von den Studierenden an den westdeutschen Fachhochschulen wird kein Aspekt in besonderer Häufigkeit oder Dringlichkeit als Wunsch unterstrichen. Dies belegt, daß die Studierenden an den westdeutschen Fachhochschulen mit ihrer Studiensituation vergleichsweise zufrieden sind. Noch am ehesten würde aus ihrer Sicht zur Verbesserung der Studiensituation beitragen:

1. mehr Beteiligungsmöglichkeiten an Forschungsprojekten (3.7);
2. häufiger Lehrveranstaltungen im kleineren Kreis (3.6);
3. Erhöhung der BAföG-Sätze/Stipendien (3.6).

Die Forderung nach Erhöhung der BAföG-Sätze korrespondiert damit, daß die finanzielle Lage die Studierenden an den Fachhochschulen häufiger stark belastet (vgl. Kapitel 6).

Die Studierenden an den ostdeutschen Fachhochschulen äußern sich bei der Frage nach der Verbesserung der Studiensituation ganz ähnlich wie ihre westdeutschen Kommilitonen, mit zwei bezeichnenden Ausnahmen: die Erhöhung der BAföG-Sätze/ Stipendien ist ihnen noch wichtiger und sie haben einen besonderen Bedarf an "Brückenkursen" zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken. Als die drei dringlichsten Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation ergibt sich demnach an ostdeutschen Fachhochschulen:

1. Erhöhung der BAföG-Sätze/Stipendien (4.5);
 2. Einrichtung von "Brückenkursen" zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken (3.8);
 3. mehr Beteiligungsmöglichkeiten an Forschungsprojekten (3.7).

Vorhaben zur Verbesserung der individuellen Studiensituation der Studierenden sind weniger effizient, wenn sie global ausgelegt werden. Sie wären vielmehr nach Hochschulart und Lage in Ost- oder Westdeutschland differenziert auszurichten.

Tabelle 13
Wünsche zur Verbesserung der Studiensituation nach Hochschulart in den alten und neuen Bundesländern
 (Mittelwerte, Skala von 0 = überhaupt nicht dringlich bis 6 = sehr dringlich)

Was erscheint Ihnen dringlich, um Ihre persönliche Studiensituation zu verbessern?	Studierende insgesamt (9.240)	alte Bundesländer		neue Bundesländer	
		Universitäten (5.448)	Fachhochschulen (1.691)	Universitäten (1.744)	Fachhochschulen (357)
1. stärkerer Praxisbezug des Studienganges	4.1	4.3	3.6	4.2	3.5
2. häufiger Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis	4.1	4.4	3.6	3.7	3.3
3. intensivere Betreuung durch Lehrende	3.9	4.1	3.5	3.5	3.2
4. Verbesserung der Arbeitsmarktchancen für Studierende Ihres Faches	3.7	3.6	3.3	4.3	3.5
5. Erhöhung der BAföG-Sätze/ Stipendien	3.6	3.2	3.6	4.6	4.5
6. mehr Beteiligungsmöglichkeiten an Forschungsprojekten	3.5	3.5	3.7	3.5	3.7
7. feste studentische Arbeitsgruppen/Tutorien	3.2	3.4	2.8	2.8	2.5
8. Konzentration der Studieninhalte	3.0	3.1	2.9	2.9	2.8
9. Einrichtung von "Brückenkursen" zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken	3.0	2.8	3.4	3.2	3.8
10. Änderungen im Fachstudien-gang (Prüfungs-, Studienordnungen etc.)	2.8	3.0	2.7	2.5	2.3
11. Ausrichtung des Lehrangebots an verbindlichen Leitvorgaben für den Studienaufbau	2.7	2.7	2.4	2.9	2.8
12. Verringerung der Prüfungsanforderungen	2.7	2.7	2.8	2.4	2.6

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1991/92, Fr. 70: Was erscheint Ihnen dringlich, um Ihre persönliche Studiensituation zu verbessern?

Selten verlangt: Verringerung der Prüfungsanforderungen

Auf einen der letzten Rangplätze verweisen die Studierenden die Verringerung der Prüfungsanforderungen. Daß geringere Prüfungsanforderungen so selten gewünscht werden, ist in zweierlei Hinsicht bedeutsam:

- (1) Wenn sich die Studierenden für eine "Entrümpelung" der Studieninhalte und eine bessere Gliederung des Studienaufbaus aussprechen, meinen sie damit keineswegs ein "leichteres" Studium;
- (2) Die Studierenden gehen fast durchweg davon aus, daß die Anspannung aufgrund der Prüfungsanforderungen, selbst wenn sie eine starke Belastung darstellen, als Teil des Studiums von ihnen zu bewältigen ist.

Verbesserung der Arbeitsmarktchancen

Es mag erstaunlich erscheinen, daß Verbesserungen der Arbeitsmarktchancen recht häufig von den Studierenden als Voraussetzung angeführt werden, um ihre Studiensituation zu verbessern. In der Tat stellen unsichere Berufsaussichten einen eminenten Streßfaktor im Studium dar, der sich von den Studierenden nur begrenzt verdrängen läßt. Verständlicherweise nimmt diese Belastung mit höherer Semesterzahl, zum Ende des Studiums zu. Die unsicheren Berufsaussichten führen nicht nur zur Desorientierung im Studium, zu Unsicherheiten und Ablenkungen; sie behindern und verzögern zugleich ein zügiges Ablegen von Prüfungen.

Deshalb sind die Wünsche nach einer Verbesserung der Arbeitsmarktchancen von Seiten der Studierenden durchaus ernst zu nehmen, selbst wenn sie von den Hochschulen nicht unmittelbar beeinflusbar sind. In diesem Zusammenhang ist aber zu sehen, daß ein stärkerer Praxisbezug in manchen Studiengängen, von den Studierenden am häufigsten gewünscht, zu einer höheren 'Arbeitsmarktsicherheit' der Studierenden beitragen könnte.

Erhöhung der BAföG-Sätze/Stipendien

Die Erhöhung der BAföG-Sätze/Stipendien ist der vordringlichste Wunsch der Studierenden in den neuen Bundesländern: an Universitäten gleichermaßen wie an Fachhochschulen. An den ostdeutschen Universitäten sind es 71 Prozent, an den Fachhochschulen 69 Prozent Studierende, die darin eine dringliche Verbesserung ihrer Studiensituation sehen.

An den westdeutschen Hochschulen ist dieser Anteil nicht so hoch. Mit 47 Prozent an den Fachhochschulen, mit 38 Prozent an den Universitäten ist der Kreis Studierender aber ebenfalls noch beträchtlich, denen durch eine Erhöhung der BAföG-Sätze bzw. Stipendien ein besseres Studium ermöglicht würde.

Womit den meisten Studierenden geholfen wäre

Trotz aller Unterschiede nach der Hochschulart zwischen den alten und neuen Bundesländern, am ehesten und intensivsten könnte möglichst vielen Studierenden durch die folgenden drei Verbesserungen geholfen werden: 1. stärkerer Praxisbezug des Studienganges; 2. häufiger Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis und 3. intensivere Betreuung durch Lehrende. Maßnahmen und Vorhaben zur Verbesserung von Studium und Lehre sollten deshalb vordringlich in diesen Feldern angesiedelt sein; sie fallen zudem primär in den Aufgabenbereich der Hochschulen selbst.

Darüberhinaus ließe sich noch für viele Studierenden, insbesondere in den neuen Bundesländern, durch Erhöhung der BAföG-Sätze/Stipendien und durch mehr Arbeitsmarktsicherheit die Studiensituation verbessern. Maßnahmen in diesen Bereichen gehören allerdings nicht unmittelbar zu den Aufgaben der Hochschulen.

9 Förderung von Frauen an der Hochschule

Der Situation von Studentinnen im Studium liegt zumeist keine bewußte oder durchgehende Diskriminierung an den Hochschulen zugrunde. Dennoch empfinden sich nicht unerhebliche Teile der Studentinnen immer noch in einer benachteiligten Situation. Dabei ist es wohl verständlich, daß die Studentinnen häufiger Benachteiligungen registrieren als ihre männlichen Kommilitonen.

An den westdeutschen Hochschulen konstatieren mehr Studentinnen als an den ostdeutschen Hochschulen, daß Benachteiligungen gegenüber Studentinnen charakteristisch für die Studiensituation in ihrem Fach an ihrer Hochschule seien (vgl. Tabelle 14). An den westdeutschen Universitäten halten immerhin 42 Prozent der Studentinnen frauenspezifische Benachteiligungen in ihrem Fach teilweise oder sogar in stärkerem Maße als (noch) gegeben an.

Tabelle 14
Benachteiligung von Studentinnen im Studium nach Geschlecht und Hochschulart
(Angaben in Prozent und Mittelwerte, Skala von 0 = überhaupt nicht bis 6 = sehr stark, zusammengefaßte Kategorien 0-1 = gar nicht/sehr gering, 2-3 = teilweise, 4-6 = häufig/sehr stark)

Alte Bundesländer	Universitäten			Fachhochschulen		
	Insges. (5.448) %	Männer (3.195) %	Frauen (2.220) %	Insges. (1.691) %	Männer (1.193) %	Frauen (485) %
Benachteiligung von Studentinnen...						
- gar nicht/sehr gering	64	69	58	71	74	64
- teilweise	24	22	27	20	18	24
- häufiger/sehr stark	12	9	15	9	8	12
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	1.4	1.2	1.6	1.1	1.0	1.3
Neue Bundesländer	Universitäten			Fachhochschulen		
	Insges. (1.744) %	Männer (981) %	Frauen (754) %	Insges. (357) %	Männer (216) %	Frauen (137) %
Benachteiligung von Studentinnen...						
- gar nicht/sehr gering	81	87	72	84	90	73
- teilweise	14	11	19	10	7	16
- häufiger/sehr stark	5	2	9	6	3	11
Insgesamt	100	100	100	100	100	100
Mittelwert	0.8	0.6	1.1	0.7	0.4	1.2

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 18.10

Situation von Studentinnen: weniger unterstützt und gefördert

In allen Aspekten des Vergleichs der Studiensituation von Studentinnen und Studenten sehen die männlichen Studierenden die Situation der Frauen weit günstiger als diese sie erfahren (vgl. Tabelle 15). Die unterschiedliche Sichtweise klafft zum Teil weit auseinander.

Während unter den männlichen Kommilitonen nur kleine Anteile von 13 oder 18 Prozent meinen, daß von Studentinnen mehr Leistung als von Studenten verlangt würde und daß die Beiträge von Studentinnen in den Lehrveranstaltungen weniger ernst genommen würden, betragen diese Anteile bei den Studentinnen jeweils ein Drittel.

Immerhin jeder vierte Student räumt ein, daß Studentinnen von den männlichen Kommilitonen fachlich nicht voll anerkannt würden; auch bei diesem Aspekt hat ein Drittel der Studentinnen diesen Eindruck.

Besonders groß sind die Differenzen in der Sicht von männlichen und weiblichen Studierenden, wenn es um die Förderung und Unterstützung der Studentinnen durch die Hochschullehrer/innen geht. Von den jungen Frauen an den Hochschulen meinen 43 Prozent, es träfe teilweise oder überwiegend zu, daß die Hochschullehrer/innen Studentinnen seltener zur Promotion ermutigen und sie dabei unterstützen. Die männlichen Studierenden bestätigen zu 27 Prozent diese Benachteiligung, die den Weg für Frauen in den Kreis des "wissenschaftlichen Nachwuchses" in besonderer Weise erschwert.

Daß Studenten generell von Hochschullehrer/innen mehr unterstützt und gefördert werden, dies sehen doppelt so viele Studentinnen (42 Prozent) wie Studenten (21 Prozent) als gegeben an.

Vermehrte Ermutigung und Förderung der Studentinnen bei Promotion

Unabhängig von der unterschiedlichen Sichtweise zwischen den jungen Frauen und jungen Männern, bedarf es vor allem vermehrter Unterstützung und Förderung der Studentinnen, nicht zuletzt im Hinblick auf eine Promotion. In der geringeren Ermutigung und Unterstützung gegenüber jungen Frauen an der Hochschule, sich auf eine Promotion einzulassen, sehen jedenfalls die Studentinnen wie die Studenten am häufigsten eine Benachteiligung der weiblichen Kommilitonen durch die Hochschullehrer/innen. Deshalb dürfte die vermehrte Ermutigung von Frauen zur Promotion, begleitet von geeigneten Fördermaßnahmen, ein entscheidender Weg sein, noch vorhandene Benachteiligungen aufzuheben.

Andere Benachteiligungen seitens der Kommilitonen oder Hochschullehrer sind eher atmosphärischer Natur und Teil des sozialen Klimas: wie gleiche fachliche Anerkennung oder gleiche Würdigung von Beiträgen. In dieser Hinsicht sind Verbesserungen eher allmählich zu erreichen, weil sie eine Veränderung in den Haltungen und Einstellungen verlangen.

Tabelle 15 Situation von Studentinnen im Fachstudium nach Geschlecht (Angaben in Prozent und Mittelwerte, Skala von 0 = trifft überhaupt nicht zu bis 6 = trifft voll und ganz zu, zusammengefaßte Kategorien 0-1 = trifft gar nicht zu, 2-3 = teilweise; 4-6 = trifft überwiegend zu).		
Aspekte der Studiensituation	Studentinnen (3.596) %	Studenten (5.585) %
Hochschullehrer/innen ermutigen Studentinnen seltener zur Promotion und unterstützen sie dabei weniger		
- trifft gar nicht zu	57	73
- teilweise	26	21
- trifft überwiegend zu	17 }43	6 }27
Insgesamt	100	100
Mittelwerte	1.7	1.0
Studenten werden von Hochschullehrern mehr unterstützt und gefordert als Studentinnen		
- trifft gar nicht zu	58	79
- teilweise	24	15
- trifft überwiegend zu	18 }42	6 }21
Insgesamt	100	100
Mittelwerte	1.6	0.8
Studentinnen werden von den männlichen Kommilitonen fachlich nicht voll anerkannt		
- trifft gar nicht zu	67	76
- teilweise	19	16
- trifft überwiegend zu	14 }33	8 }24
Insgesamt	100	100
Mittelwerte	1.4	1.0
In Lehrveranstaltungen werden die Beiträge von Studentinnen weniger ernst genommen als die von Studenten		
- trifft gar nicht zu	67	82
- teilweise	18	12
- trifft überwiegend zu	15 }33	6 }18
Insgesamt	100	100
Mittelwerte	1.4	0.7
In meinem Fach wird von Studentinnen mehr Leistung verlangt als von Studenten		
- trifft gar nicht zu	69	87
- teilweise	19	10
- trifft überwiegend zu	12 }31	3 }13
Insgesamt	100	100
Mittelwerte	1.2	0.5
Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 63: Die beiden folgenden Fragen betreffen einige Aspekte des Erlebens und Verhaltens von Männern und Frauen an der Hochschule. Wie sehen Sie die Situation in Ihrem Fach?		

Forderungen zur Verbesserung der Situation von Frauen an der Hochschule

Die verschiedenen Forderungen, um die Situation und Perspektiven von Frauen an den Hochschulen zu verbessern, finden in der Studentenschaft keineswegs einvernehmliche Unterstützung. Sie sind sogar meist umstritten. Tendenziell überwiegt die Zustimmung zwar bei drei Forderungen, aber die Anteile ablehnender Voten sind ebenfalls nicht unerheblich:

- (1) Das Amt der Frauenbeauftragten an Hochschulen sollte ausgebaut werden und mehr Kompetenzen erhalten (41 Prozent Zustimmung, 28 Prozent Ablehnung).
- (2) Frauen sollten bei der Besetzung von Hochschullehrerstellen bei gleicher Qualifikation bevorzugt werden, solange sie unter Hochschullehrern eine Minderheit bilden (45 Prozent Zustimmung, 35 Prozent Ablehnung).
- (3) Frauen sollten sich an den Hochschulen stärker organisieren und aktiver für ihre Interessen kämpfen (38 Prozent Zustimmung, 30 Prozent Ablehnung).

Zwei Forderungen werden tendenziell negativ beschieden, da die Anteile ablehnender Stellungnahmen die der zustimmenden übersteigen (die übrigen Studierenden äußern sich neutral):

- (4) Für Frauen sollte es spezielle Stipendien für Promotion und Habilitation geben ohne Altersbegrenzung nach der Familienphase (36 Prozent Zustimmung, 41 Prozent Ablehnung).
- (5) An Hochschulen sollten spezielle Schwerpunkte für Forschung und Lehre über Frauenfragen eingerichtet werden (26 Prozent Zustimmung, 40 Prozent Ablehnung).

Große Differenzen zwischen Studentinnen und Studenten

Hinter diesem globalen Befund für die Studentenschaft insgesamt verbergen sich erhebliche, zum Teil außerordentliche Differenzen nach dem Geschlecht: Bei den männlichen Studierenden stoßen alle Forderungen überwiegend auf mehr oder weniger starke Ablehnung, von den weiblichen Studierenden werden sie dagegen ganz überwiegend, zum Teil mit eindeutiger Mehrheit unterstützt (vgl. Abbildung 5).

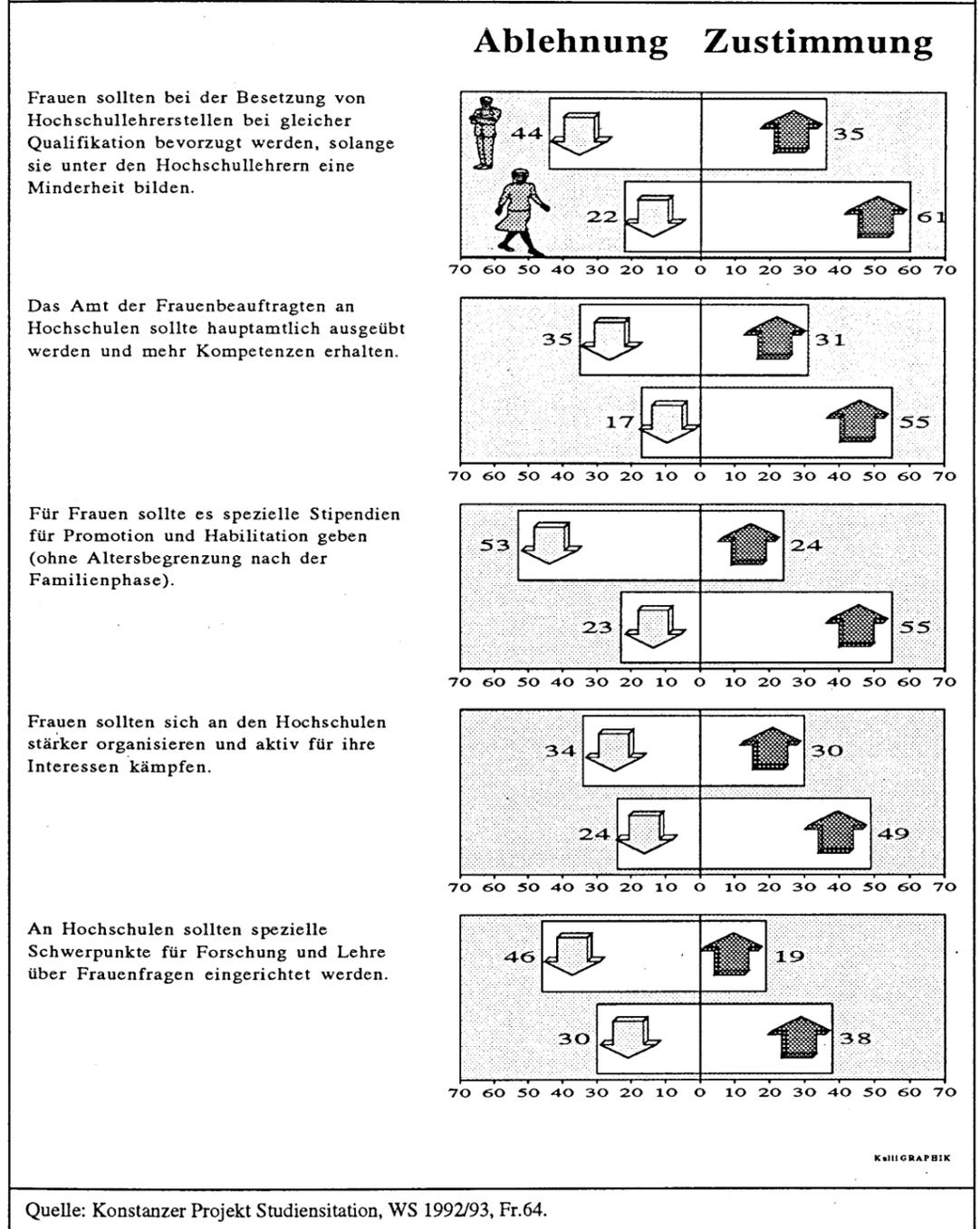
Mit deutlichen Mehrheiten von 55 bis 61 Prozent vertreten die Studentinnen die drei Forderungen nach speziellen Stipendien für Frauen, nach dem Ausbau des Amtes der Frauenbeauftragten und der bevorzugten Besetzung von Hochschullehrerstellen mit Frauen (bei gleicher Qualifikation).

Bei der Forderung nach speziellen Stipendien für Frauen zur Erreichung von Promotion und Habilitation finden die Studentinnen wenig Unterstützung durch die männlichen Kommilitonen; überwiegend stößt diese Forderung bei denen sogar auf Ablehnung (53 Prozent). Auch die bevorzugte Besetzung von Hochschullehrerstellen durch Frauen ruft die Ablehnung vieler junger Männer an den Hochschulen hervor (44 Prozent). Es hat den Anschein, als ob die männlichen

Abbildung 5

Forderungen zur Verbesserung der Situation von Frauen an den Hochschulen nach Geschlecht

(Studentinnen: 3.596; Studenten: 5.585; Angaben in Prozent; zusammengefaßte Kategorie: +1 bis +3 = stimme zu; -1 bis -3 = lehne ab, Kategorie 0 = neutral nicht ausgewiesen)



Studierenden dort häufiger Widerstand gegen Frauenforderungen äußern, wo eine stärkere "weibliche Konkurrenz" befürchtet wird: bei Stipendien und Stellen.

Westdeutsche Studenten distanzieren sich vermehrt von "Frauen-Forderungen"

Für die Studierenden in den alten Bundesländern ist ein Zeitvergleich über die letzten zehn Jahre möglich. Für die männlichen Studierenden, an Universitäten wie Fachhochschulen, ist nach einer Phase der gewissen Aufgeschlossenheit gegenüber Frauenforderungen seit Anfang der 90er Jahre ein recht abrupter, zum Teil erheblicher Rückgang in der Unterstützung zu konstatieren. Die männlichen Kommilitonen distanzieren sich nun häufiger von den Forderungen nach einer eigenständigen Interessenvertretung, einer Stellenbesetzungen durch Frauen und stehen auch einer speziellen Frauenforschung immer skeptischer gegenüber. Der Dissens zwischen den jungen Männern und jungen Frauen ist an den Fachhochschulen nun besonders stark ausgeprägt.

Bei den Studentinnen an den Universitäten ist eine gewisse "Sättigung" hinsichtlich der Erweiterung des Kreises zu beobachten, die frauenspezifische Forderungen bejahen und unterstützen. Dies betrifft vor allem die Forderung, Hochschulen sollten Schwerpunkte für Forschung und Lehre über Frauenfragen einrichten.

An den Fachhochschulen ist der Anteil von Studentinnen jedoch weiter leicht angestiegen, die den Frauenforderungen zustimmen, insbesondere, daß bei gleicher Qualifikation Frauen bevorzugt Hochschullehrerstellen besetzen sollten. Die einzelnen Forderungen werden nunmehr von Studentinnen an Universitäten und an Fachhochschulen in nahezu gleichem Umfang mitgetragen.

Vorbildfunktion von Hochschullehrerinnen

Im übrigen meinen sowohl die Studentinnen wie die Studenten in ähnlichem Maße, Hochschullehrerinnen würden durch ihre Vorbildfunktion viel dazu beitragen, daß Studentinnen eine wissenschaftliche Laufbahn ins Auge fassen (Studentinnen sehen dies zu 70 Prozent teilweise oder überwiegend als zutreffend an, Studenten zu 66 Prozent).

Mehr Frauen den Weg zu einer wissenschaftlichen Laufbahn an den Hochschulen und in die Ränge der Professoren zu ebnen, damit könnte ein doppelter Effekt erzielt werden: zum einen würde manche aktuelle Benachteiligung von Frauen in der Hochschullaufbahn verringert, zum anderen ließe sich längerfristig das Potential für eine wissenschaftliche Laufbahn unter den Studentinnen steigern.

10 Austausch zwischen alten und neuen Bundesländern

Das Zusammenwachsen zwischen alten und neuen Bundesländern, auch auf den Kreis der Studierenden bezogen, setzt neben entsprechenden Informationen über den jeweils anderen Teil und die Menschen dort, auch Kontakte und vermehrte Kontaktwünsche voraus. Inwieweit bereits beide Teile Deutschlands zusammengewachsen sind, das läßt sich zudem daran ablesen, ob in Überlegungen zum Hochschulwechsel und zu späterer beruflicher Mobilität der andere Teil einbezogen wird oder sich diese auf das eigene Teilgebiet begrenzen.

Bisheriger Austausch durch Hochschulwechsel sehr gering

Bisher ist der Austausch zwischen Studierenden aus den alten und neuen Bundesländern auf eine kleine Zahl begrenzt. Dies zeigt sich sowohl an der Frage, wo die Hochschulberechtigung erworben wurde, als auch an der Frage, ob im Laufe des Studiums ein Hochschulwechsel von den neuen in die alten Bundesländer erfolgt ist oder umgekehrt.

Von den Studierenden in den alten Bundesländern haben vier Prozent an Universitäten und drei Prozent an Fachhochschulen ihre Berechtigung zum Hochschulstudium in der ehemaligen DDR bzw. einem der neuen Bundesländer erworben. An den Universitäten in den neuen Bundesländern sind ebenfalls nur drei Prozent Studierende mit einer Hochschulberechtigung, die sie in den alten Bundesländern erworben haben. Einzig an den Fachhochschulen der neuen Länder befinden sich sieben Prozent Studierende aus den alten Bundesländern (dies liegt nicht zuletzt am besonderen Studiengang Gartenbau der Fachhochschule Erfurt mit ihrem vergleichsweise hohen Anteil Studierender aus den alten Bundesländern).

Informationsstand der westdeutschen Studierenden niedrig

Über die "Studienmöglichkeiten im anderen Teil Deutschlands" und über die "Lebensbedingungen der Studierenden im anderen Teil Deutschlands" sind die westdeutschen Studierenden jeweils weitaus schlechter informiert als ihre Kommilitonen in den neuen Bundesländern (vgl. Tabelle 16).

Weniger als ein Fünftel der westdeutschen Studierenden weiß nach eigener Einschätzung zumindest ausreichend über Studieren und Studentenleben in den neuen Bundesländern Bescheid. In den neuen Bundesländern sind die Anteile Studierender mit einem solch besseren Informationsstand weit höher, vor allem an den ostdeutschen Universitäten mit über 50 Prozent.

Ein größerer Teil der westdeutschen Studierenden ist desinteressiert

Als erheblich müssen die Anteile westdeutscher Studierender bezeichnet werden, die nicht einmal an derartigen Informationen über die Studiermöglichkeiten in den neuen Bundesländern

interessiert sind: Sowohl an den Universitäten (mit 34 Prozent) als auch an den Fachhochschulen (mit sogar 36 Prozent) ist jeweils mehr als ein Drittel desinteressiert.

Ein solches Desinteresse für die Studienmöglichkeiten in den westlichen Bundesländern zeigen weit weniger Studierende an den ostdeutschen Hochschulen: an den Universitäten 17 Prozent, an den Fachhochschulen 22 Prozent (was mit dem generell niedrigeren Interesse an einem Hochschulwechsel bei den Fachhochschulen zusammenhängt).

Tabelle 16 Informationen über Studiermöglichkeiten und Lebensbedingungen im jeweils anderen Teil Deutschlands (Angaben in Prozent)				
Wie informiert fühlen Sie sich über ...	Studierende in den ...			
	alten Bundesländern Universitäten (5.448) %	Fachhochschulen (1.691) %	neuen Bundesländern Universitäten (1.744) %	Fachhochschulen (357) %
Studiermöglichkeiten im jeweils anderen Teil Deutschlands				
viel zu wenig	31	32	15	20
etwas zu wenig	19 } 50	18 } 50	24 } 39	24 } 44
ausreichend	11	11	28	21
gut	3	2	12	10
sehr gut	2 } 5	1 } 3	4 } 16	3 } 13
interessiert mich nicht	34	36	17	22
Insgesamt	100	100	100	100
Lebensbedingungen der Studierenden im anderen Teil Deutschlands				
viel zu wenig	34	36	13	18
etwas zu wenig	24 } 58	23 } 59	24 } 37	24 } 42
ausreichend	12	10	30	25
gut	5	3	18	14
sehr gut	2 } 7	2 } 5	5 } 23	5 } 19
interessiert mich nicht	23	26	11	14
Insgesamt	100	100	100	100

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 14.8/9.

Kontakte und Kontaktwünsche recht einseitig

Große Teile der westdeutschen Studierenden haben keine Kontakte zu Kommilitonen aus dem anderen Teil Deutschlands gehabt: an den Universitäten 61, an den Fachhochschulen sogar 67 Prozent. Von den ostdeutschen Studierenden sind weit weniger bislang ohne Kontakte zu Kommilitonen der alten Bundesländer geblieben, nämlich 32 Prozent an den ostdeutschen Universitäten, 37 Prozent an den Fachhochschulen.

Der niedrige Stand des Austausches zwischen Studierenden aus den alten und den neuen Bundesländern, noch mehr die überwiegende Distanz westdeutscher Studierender gegenüber den neuen Bundesländern, den Studienmöglichkeiten und Studierenden dort, sollten Anlaß sein, geeignete Formen und Wege zu prüfen, um einen vermehrten Austausch, vermehrte Kontakte zu erreichen.

Wie bei den Informationen ist im Bereich der Kontakte die Lage ebenfalls recht einseitig: Intensive Kontakte, zumindest manchmal, berichtet nur etwa jeder zehnte westdeutsche Studierende, dagegen gut jeder fünfte ostdeutsche Studierende (vgl. Tabelle 17).

Tabelle 17 Kontakte zwischen Studierenden in den alten und neuen Bundesländern (Angaben in Prozent)				
Wie häufig haben Sie zu den folgenden Personen Kontakt?	Studierende in den ...			
	alten Bundesländern Universitäten (5.448) %	Fachhochschulen (1.691) %	neuen Bundesländern Universitäten (1.744) %	Fachhochschulen (357) %
Studierende aus dem anderen Teil Deutschlands				
nie	61	67	32	37
selten	28	24	48	39
manchmal	9	7	15	19
häufig	3 } 12	2 } 9	5 } 20	5 } 24
Insgesamt	100	100	100	100
mehr Kontakte gewünscht?				
nein	55	58	38	41
ja	45	42	62	59
Insgesamt (keine Angabe)	100 (9)	100 (12)	100 (8)	100 (15)

Quelle: Konstanzer Projekt Studiensituation, WS 1992/93, Fr. 53.

Die Mehrheit der westdeutschen Studierenden wünscht keine weiteren Kontakte. Jedenfalls antworten 55 Prozent an den Universitäten und 58 Prozent an den Fachhochschulen auf die Frage, ob sie mehr Kontakte zu Studierenden aus dem anderen Teil Deutschlands möchten, mit einem "nein".

Demgegenüber ist unter den ostdeutschen Studierenden der Wunsch nach vermehrten Kontakten zu Studierenden aus den alten Bundesländern weit verbreiteter: an den Universitäten bejahen ihn 62 Prozent, an den Fachhochschulen 59 Prozent.

Hochschulwechsel: wenig Austausch in Sicht

Die Absichten der Studierenden hinsichtlich eines Hochschulwechsels lassen wenig Anzeichen erkennen, daß der Austausch bei den Studierenden zwischen den alten und neuen Bundesländern sich von alleine intensivieren könnte.

Generell ist die **Neigung zu einem Hochschulwechsel** unter den Studierenden wenig verbreitet. An den Universitäten ist sie noch etwas höher als an den Fachhochschulen. Besonders die westdeutschen Fachhochschulstudenten sind an ihre jetzige Hochschule in starkem Maße gebunden: 89 Prozent denken überhaupt nicht an einen Hochschulwechsel.

Einen **Wechsel an eine Hochschule im anderen Teil Deutschlands** ziehen die Studierenden in Ost wie in West nur ganz selten in Erwägung. Von den westdeutschen Studierenden hegen 90 Prozent an den Universitäten, sogar 96 Prozent an den Fachhochschulen überhaupt keine solche Absicht. Nur etwa ein Prozent der Universitätsstudenten hat sich etwas ernsthafter damit befaßt, möglicherweise an eine Hochschule in die neuen Bundesländer zu wechseln.

Die ostdeutschen Studierenden beabsichtigen doch deutlich häufiger einen Wechsel an eine Hochschule in die alten Bundesländer. An den Universitäten schließen 23 Prozent, an den Fachhochschulen 17 Prozent einen solchen Wechsel nicht aus. Ernsthafter wird solch ein Wechsel allerdings auch nur von fünf Prozent der Universitäts- und zwei Prozent der Fachhochschulstudenten erwogen.

Alles in allem stellt sich für die Studierenden der Weg des Austausches zwischen den alten und den neuen Bundesländern überwiegend als Einbahnstraße von Ost nach West dar. Diese Einseitigkeit ist begleitet von einem starken Gefälle des gegenseitigen Interesses, der gegenseitigen Akzeptanz und Anerkennung.

11 Gelungener Start der Fachhochschulen in den neuen Bundesländern

Aus dem Kreis der 14 neugegründeten Fachhochschulen in den neuen Bundesländern, die im Wintersemester 1991/92 ihren Betrieb aufgenommen haben, sind die drei Fachhochschulen in Erfurt, Magdeburg und Stralsund ausgewählt worden. Die Auswahl lief aufgrund der Voraussetzungen nahezu zwangsläufig auf diese drei Hochschulen zu. Denn es sollte sich um Hochschulen in staatlicher Trägerschaft handeln; an den Hochschulen sollten neben den ingenieurwissenschaftlichen Fächern auch Studiengänge im Bereich der Wirtschaftswissenschaften und des Sozialwesens angeboten werden. Und schließlich sollten die Hochschulen im Gründungssemester 1991/92 eine möglichst große Studentenzahl aufweisen, damit auch Aufbereitungen und Analysen über Einzelfächer und Fächergruppen möglich sind.

Unter diesen Auswahlprinzipien blieben letztlich nur die FH Erfurt (600 Studierende im WS 1991/92); die FH Magdeburg (554 Studierende) und die FH Stralsund (292 Studierende) übrig, denn alle anderen neuen Fachhochschulen hatten durchweg weit weniger Studierende aufzuweisen (davon einige weniger als 100 Studierende).

An den drei ausgewählten Fachhochschulen wurden über die Verwaltung jeweils annähernd 300 Studierende ausgewählt und angeschrieben: in Erfurt 287, in Magdeburg 299 und in Stralsund 295. Bis auf die Fachhochschule Stralsund mit 100 auswertbaren Fragebogen (Rücklauf 33,9%) liegt an den beiden anderen Fachhochschulen der Rücklauf im allgemeinen Rahmen der Erhebung: von der FH Erfurt 117 Fragebogen (40,8% Rücklauf) und von der FH Magdeburg 129 Fragebogen (43,1% Rücklauf).

Große Heterogenität der Studierenden an den neuen Fachhochschulen

Die Zusammensetzung der Studentenschaft an den neugegründeten Fachhochschulen ist besonders heterogen. An den einbezogenen neuen Fachhochschulen befinden sich nur zwei Drittel (68%) im Erststudium, deutlich weniger als an den anderen Hochschulen, wo dieser Anteil stets über 90 Prozent liegt. Ein Viertel befindet sich im Ergänzungsstudium, um nach einer vorherigen anderen Ausbildung nun an der Fachhochschule das Diplom-FH anzustreben.

Entsprechend viel häufiger verfügen die Studierenden an den neugegründeten Fachhochschulen über Erfahrungen in einer beruflichen Ausbildung oder in einer Erwerbstätigkeit. Mit 65 Prozent weit häufiger als an den Universitäten in den neuen Bundesländern (46%) oder den westdeutschen Fachhochschulen (33%).

Aufgrund der Heterogenität hinsichtlich des schulischen Werdegangs ergeben sich für die neuen Fachhochschulen einige Probleme. Offenbar haben nicht wenige Studierende Schwierigkeiten, dem Fortgang des Lehrstoffes zu folgen. Jedenfalls verlangen sie in auffällig häufiger Weise nach 'Brückenkursen' zur Aufarbeitung schulischer Wissenslücken: diesen Wunsch meldet immerhin gut die Hälfte der Studierenden als dringlich an.

Allgemein positive Evaluation der Studienqualität

Beim Vergleich der Hochschularten schneiden die neu gegründeten Fachhochschulen in den neuen Bundesländern sowohl hinsichtlich der Urteile zur Studienqualität wie zur Lehrqualität ausgesprochen günstig ab. Ihnen ist alles in allem, trotz schwieriger Ausgangsbedingungen, ein guter Start gelungen.

Einen guten Standard hat die inhaltliche Qualität des Studienangebotes erreicht. Dort zeigen sich die Studierenden in den neuen Fachhochschulen vergleichsweise zufrieden. Ebenfalls gut, im Vergleich der Hochschularten sogar am besten, fällt die Beurteilung der didaktischen Qualität (Durchführung der Lehrveranstaltungen) und der tutorialen Qualität (Betreuung und Beratung durch Lehrende) aus.

In den **Standards der Leistungsansprüche, der Gliederungsqualität im Studienaufbau** sowie insbesondere in der **Klarheit der Prüfungsanforderungen** ist an den neugegründeten Fachhochschulen noch nicht durchweg das Niveau der etablierten Hochschulen erreicht. Für immerhin 45 Prozent der Studierenden an den neuen Fachhochschulen besteht noch keine oder nur geringe Klarheit darüber, welchen Anforderungen sie sich in den Prüfungen gegenüber sehen werden. Sicherlich ist dies zum Teil darauf zurückzuführen, daß aufgrund der Startphase viele Studierende noch über keine Erfahrungen mit Prüfungssituationen an der neuen Institution verfügen.

Der für das Ausbildungsprofil der Fachhochschulen bedeutsame **Schwerpunkt eines engeren Praxisbezugs und einer guten beruflichen Vorbereitung** erscheint den Studierenden an den neugegründeten Fachhochschulen bereits weitgehend verwirklicht. Über die Hälfte (54 Prozent) erfahren diesen engen Praxisbezug im Sinne einer guten Berufsvorbereitung in ihrem Studiengang; das sind sogar etwas mehr als an den westdeutschen Fachhochschulen (48 Prozent).

Dagegen bleibt der **Forschungsbezug der Lehre** ganz ähnlich gering wie an den westdeutschen Fachhochschulen. Jeweils etwa zwei Drittel halten ihn für (zu) gering. Es ist folglich ein Wunsch vieler Studierender an den Fachhochschulen in Ost wie in West, daß der Forschungsbezug in der Lehre, das Eingehen auf aktuelle Fragen der Forschung in den Lehrveranstaltungen, die Möglichkeit zur Beteiligung an Forschungsprojekten auch an ihrer Hochschulart häufiger vorhanden sein sollten.

Lehrqualität: mehr Licht als Schatten

Bestätigt wird die allgemein positive Evaluation der Studienqualität der neugegründeten Fachhochschulen durch die Befunde hinsichtlich der Lehrqualität. In drei wichtigen Bereichen schneiden die Fachhochschulen in den neuen Bundesländern im Vergleich der Hochschularten sogar am besten ab:

- in der persönlichen Beratung durch die Lehrenden,
- in der verständlichen Erläuterung von Ergebnissen der Klausuren/ Hausarbeiten,

- in der Berücksichtigung von Anregungen und Vorschlägen der Studierenden.

Die Vorbereitung der Lehrenden auf die Lehrveranstaltungen wird ebenfalls positiv beurteilt. Und die Einbeziehung laufender Forschungen in der Lehre erfolgt in gleichem Ausmaß wie an den Fachhochschulen in den alten Bundesländern.

Ein gewisses Manko besteht darin, daß noch zu häufig Termine wichtiger Lehrveranstaltungen ausfallen (sogar häufiger als an Universitäten). Damit mag zusammenhängen, daß der angekündigte Stoff in der Vorlesungszeit häufiger nicht vollständig vermittelt wird.

Offenbar halten die Lehrenden an den neugegründeten Fachhochschulen **hochschuldidaktische Grundprinzipien in ihren Lehrveranstaltungen** weit häufiger ein als an den westdeutschen Fachhochschulen. Dies betrifft die Grundprinzipien der Zusammenfassungen und Wiederholungen, der Rückmeldungen und Vergewisserungen in besonderer Weise, aber auch die Veranschaulichung und Konkretisierung sowie die Verständlichkeit und Klarheit, sei es des Vortrages oder der Lehrveranstaltung insgesamt. Der Vorsprung in der hochschuldidaktischen Qualität der Lehrveranstaltungen an den neugegründeten Fachhochschulen fällt eindrucksvoll aus; angesichts der (heterogenen) Zusammensetzung der Studierenden ist diese höhere Qualität auch sehr wichtig.

Im Vergleich der Hochschularten ist das **soziale Klima an den Fachhochschulen** in den neuen Bundesländern von besonders guter Qualität. Zwischen den Studierenden und den Hochschullehrer/innen bestehen ganz überwiegend gute Beziehungen; mit der Betreuung und Beratung durch die Hochschullehrer/innen sind die Studierenden zumeist zufrieden (was an den anderen Hochschulen weit seltener der Fall ist). Das gute soziale Klima drückt sich auch darin aus, daß die Studierenden weit häufiger als an anderen Hochschulen sich noch persönlich von den Lehrenden beraten lassen können, wenn sie es brauchen. Außerdem sind die Lehrenden viel häufiger bereit, Anregungen und Vorschläge der Studierenden zur Lehre und in den Lehrveranstaltungen aufzugreifen und zu berücksichtigen.

Evaluation der fünf größten Einzelfächer an Fachhochschulen

Wird die Prüfung auf die fünf größten Einzelfächer der neuen Fachhochschulen bezogen, in denen sich immerhin zwei Drittel der Studierenden befinden, so schneiden über die verschiedenen Indikatoren der Studien- und Lehrqualität die beiden Fächer **Maschinenbau** und **Elektrotechnik** im ingenieurwissenschaftlichen Bereich am besten ab. Recht günstig wird auch das Fach **Betriebswirtschaftslehre** hinsichtlich der Anforderungen, der Gliederung und der Ausrichtung beurteilt.

Gewisse Probleme bestehen offenbar noch im Fach **Bauingenieurwesen**. In diesem Fach bemängeln größere Teile der Studierenden die Gliederung des Studienganges und die Transparenz der Prüfungsanforderungen. Auch die Beratung und Betreuung durch die Lehrenden wird ver-

gleichsweise nicht so gut wie in allen anderen Fächern der neugegründeten Fachhochschulen beurteilt.

Im Fach **Sozialwesen** gibt es die größte Problemmenge, vor allem hinsichtlich der Leistungsanforderungen, der Gliederungsqualität und der Prüfungstransparenz. Demgegenüber wird in diesem Fach die Betreuungsqualität als besonders gut erfahren. (Zu berücksichtigen ist aber, daß die Studierenden des Faches Sozialwesen im Osten ihrem Studiengang eine bessere Qualität zuschreiben als die Studierenden des gleichen Faches an den westdeutschen Fachhochschulen, deren Erfahrungen noch negativer ausfallen.)

Einige Folgerungen zur weiteren Entwicklung

Verständlicherweise wird am häufigsten die **räumliche und sächliche Ausstattung** bemängelt. Hier besteht noch ein erheblicher Verbesserungsbedarf. Ebenfalls könnten im **Aufbau und in der Struktur der Studiengänge** noch Verbesserungen erreicht werden.

Um den unterschiedlichen Bildungsweg der Studierenden auszugleichen, wäre ein vermehrtes **Angebot an "Brückenkursen"** nützlich. Darüberhinaus sollte die Kontinuität der Lehrveranstaltungen besser gesichert werden, damit nicht mehr so häufig **Termine wichtiger Lehrveranstaltungen** ausfallen.

Der an den neugegründeten Fachhochschulen verbreiteten Unsicherheit der Studierenden über die **Anforderungen in den Prüfungen** könnte durch geeignete Informationen und Klärungen entgegengewirkt werden. Schließlich sollte nicht übersehen werden, daß es für die Studierenden einer **besseren materiellen Sicherung** bedarf, soll ihr Studium auf Dauer nicht über Gebühr durch finanzielle Engpässe belastet werden.

Sicherlich kann gerade in Gründungsphasen nicht ohne weiteres von den Verhältnissen an einzelnen Hochschulen auf die Lage aller Hochschulen geschlossen werden. Aber zumindest die drei in die Untersuchung einbezogenen Fachhochschulen haben sich, bei allen Schwierigkeiten, in eindrucksvoller Weise konstituiert und entwickelt. Durch ihre Studierenden haben sie eine ganz überwiegend positive Evaluation und Akzeptanz erfahren.